

4 Dokumentation Obersalzberg: NS-Erinnerungsorte als gegenhegemoniale Räume

4.1 Obersalzberg – Räume, Geschichten, Bedeutungen

Annäherungen

Der knapp 8.000 Einwohner:innen zählende Markt Berchtesgaden liegt am äußersten süd-südöstlichen Zipfel der Bundesrepublik und somit deutlich näher an Salzburg als an München.¹ Wer wie ich mit dem Zug anreist, dem fällt bei der gemächlichen Einfahrt in den Ort direkt ein großes Mosaik auf, welches sich noch vor dem Bahnhof am ehemaligen Postamt befindet. Bahnhof und Postamt wurden, wie ich später erfahre, 1937 erbaut, und in diesem Zuge ist auch das Mosaik entstanden. Es zeigt eine Figur, die in der einen Hand das Berchtesgadener Wappen und in der anderen Hand eine große Fahne hält. Eine Fahne, auf der ursprünglich ein Hakenkreuz prangte. Bereits kurz nach Kriegsende hatte man das Werk »leicht verändert: Die Kieselsteine wurden so umgesetzt, dass kein Hakenkreuz mehr erkennbar ist.«² Neben dem Haupteingang des Bahnhofsgebäudes ist eine Plakette mit der nüchternen Aufschrift »Bahnhof Berchtesgaden. 1937–1940. Monumentaler Heimatstil, historische Innenausstattung, renoviert 2015« angebracht.

In Berchtesgaden zu forschen bedeutet umgeben zu sein von baulichen Spuren der NS-Zeit. Und es bedeutet dort arbeiten, wo andere Urlaub machen. Ganz im Gegensatz zu meinen beiden anderen Forschungsdestinationen Wewelsburg und Oranienburg ist Berchtesgaden genau das, was man »Urlaubsregion« nennt. Ein Hotel reiht sich an das andere, die hellblaue Ache schlängelt sich durch den Ort, zu dem bei klarer Sicht auch der Watzmann gehört. Zwischen den zahlreichen Tourist:innen aus diversen Ländern, man hört viel amerikanisches Englisch, entdeckte ich immer wieder auch junge Männer mit kurz rasierten Haaren und sichtbaren rechtsextremen Codes, mal leicht, mal weniger leicht zu entschlüsseln. Sie tragen Wander-

1 Die folgende Vignette basiert auf meinen Feldnotizen und eigener fotografischer Dokumentation, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert.

2 Siehe Quellenverzeichnis: Instagram-Account der Dokumentation Obersalzberg, Post vom 22.06.2022, URL: https://www.instagram.com/p/CfB23JxqBLf/?img_index=1 (letzter Abruf: 16.05.2025).

schuhe und trinken beim ›Schwabewirt‹ genüsslich ihr Bier – »nun ja, auch Nazis machen gerne Bergtourismus«, wie ein Mitarbeiter der Dokumentation Obersalzberg später lachend kommentieren würde.³

Mit dem Bus 838 fahre ich vom Hauptbahnhof aus zur Dokumentation Obersalzberg. 20 Minuten braucht er für die Fahrt auf der kurvigen Obersalzbergstraße. Von meinem Fensterplatz aus entdecke ich auf einer Straßenlaterne einen Sticker mit der Aufschrift: »Nazis in die Ache schubsen«, den ich schnell fotografiere. Nächste Haltestelle: Schießstättbrücke. Hier begann das Führersperrgebiet, noch immer erkennbar an einem ehemaligen SS-Wachhäuschen, das heute – wie auch der Hauptbahnhof und viele weitere kleine und große architektonische ›NS-Relikte‹ – unter Denkmalschutz steht.⁴ Unmittelbar daneben befindet sich die Talstation der Obersalzbergbahn. Nächste Haltestelle: Erika. Ich erkenne neben Privathäusern und -höfen auch mehrere Pensionen bzw. Ferienwohnungen. Nächste Haltestelle: Rottl Sepp. Eine einfache Pension in historischem Gebäude mit eigenem Haltepunkt. Nächste Haltestelle: Staatlicher Gutshof. Unter der Adresse Salzbergstraße 33 verbirgt sich tatsächlich der einstige »landwirtschaftliche Musterbetrieb« Martin Bormanns. Heute befinden sich dort eine Skischule und der Golfclub Berchtesgaden.

Nächste Haltestelle, auf nun knapp 1.000 Metern Höhe: Die Dokumentation Obersalzberg mit Abfahrt der Kehlsteinbusse. Am Berggasthof Obersalzberg links neben dem riesigen Parkplatz ist viel Betrieb. In einem kleinen Lädchen kann man Postkarten, Trachten und verschiedenste Souvenirs erwerben. Der eigentliche Gasthof mit seinen großzügigen Räumlichkeiten befindet sich an genau der Stelle, an der einst die Pension Moritz bzw. der Platterhof und später das Hotel General Walker stand.⁵ In unmittelbarer Nähe und direkt neben dem historischen Gebäude, in dem sich die erste Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg befunden hat, ragt kantig und grau der Neubau aus dem Felsen, in seiner Glasfront spiegeln sich Idyll und Verbrechen. In der Hochsaison stehen hier die einen Tourist:innen Schlange, während die anderen vorbeigehen. Zwischen Heimatstil und Beton hindurch, in den Wald hinein, hinunter zum Berghofgelände.

3 OSBoS, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

4 Siehe Quellenverzeichnis: Bayerischer Denkmaltatlas, URL: <https://geoportal.bayern.de/denkmaltatlas/> (letzter Abruf: 16.05.2025).

5 Auf der Internetpräsenz des Berggasthofs steht zur Historie schlicht Folgendes: »Ab 1923 war der Obersalzberg das Feriendomizil Adolf Hitlers, in der Nachkriegszeit dienten große Teile den amerikanischen Streitkräften als Erholungszentrum. Nach der Freigabe an den Freistaat Bayern im Jahr 1996 wurde 1999 die Dokumentation Obersalzberg eingerichtet«, siehe Quellenverzeichnis: Berggasthof Obersalzberg: Geschichte, URL: <https://berggasthofobersalzberg.de/geschichte/> (letzter Abruf: 17.05.2025).

Abbildung 9: Das 1937 angefertigte und später »überarbeitete« Mosaik am ehemaligen Postamt in Berchtesgaden.



Quelle: Julia Gilfert.

Der symbolische Raum: Bergidyll, Führerkult und Kriegsverbrechen

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war der gut 1.000 Meter hohe Bergrücken des Obersalzbergs bei Berchtesgaden vor allem von Landwirtschaft und Salzbergbau geprägt.⁶ Hinzu kam ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der nach und nach einsetzende Fremdenverkehr – insbesondere die aus den Städten kommenden »Sommerfrischler« suchten Erholung in der alpinen Landschaft, zu der neben weiteren Gebirgsstöcken auch der Hohe Göll, der Watzmann und das Steinerne Meer zählen. Mit der *Pension Moritz* eröffnete im Sommer 1878 die erste Fremdenpension am

6 Für die folgenden Ausführungen vgl. Feiber, Albert A.: »Filiale von Berlin«. Der Obersalzberg im Dritten Reich. In: ders.u.a. (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7., durchgesehene Auflage. München 2016b, S. 53–111. Insbes. S. 53–63.

Obersalzberg, geleitet von der alleinstehenden und einst aus München zugezogenen Mauritia Meyer. 1920 wurde die Pension an einen Mann namens Bruno Büchner verpachtet, ein Abenteurer mit fragwürdiger Historie, der das Haus alsbald kaufte und in *Platterhof* umbenannte. Im Frühjahr 1923 kam mit Adolf Hitler ein Gast, der den Obersalzberg nicht der Erholung wegen aufsuchte, sondern aus politischen Gründen: Er wollte dem völkischen Publizisten Dietrich Eckart einen Besuch abstatten. Eckart, Nationalsozialist und unter anderem Chefredakteur des ›Völkischen Beobachters‹, hatte sich nämlich unter einem Tarnnamen im *Platterhof* eingemietet, um seiner Verhaftung zu entgehen (man beschuldigte ihn der Beleidigung des Reichspräsidenten). Hitler schien der Obersalzberg als idyllischer Rückzugsort zu gefallen: Nach gescheitertem Putschversuch und Festungshaft kehrte er dorthin zurück, unter anderem, um an seinem Buch ›Mein Kampf‹ zu arbeiten.⁷ 1928 beschloss er, das Landhaus *Wachenfeld*, in dem er sich nun bereits mehrmals aufgehalten hatte, dauerhaft zu mieten. In direkter Nachbarschaft befand sich zu jener Zeit das Hotel *Zum Türken*, neben dem Hotel und Marine-Offiziersheim *Antenberg* und dem *Platterhof* eines der drei großen Gasthäuser am Obersalzberg. Obgleich der Wirt des Hotels *Zum Türken*, Karl Schuster, sich zunächst gutstellte mit dem neuen Nachbarn, markierte Hitlers Einzug in das Haus *Wachenfeld* den Anfang vom Ende für das Hotel.⁸ Denn 1932/33 begann die Verwandlung des Obersalzbergs.⁹ Nicht nur durch den Umbau von *Haus Wachenfeld* zum *Berghof*, sondern auch »durch die sozialen Praktiken des Führerkults in der ›Volksgemeinschaft‹ und durch die fotografische Inszenierung zentraler Elemente des Hitler-Mythos in der Bergkulisse« wurde der Obersalzberg zu »Hitlers Berg«.¹⁰ Die Verschränkung von Körper, Macht und Raum, die die Bedeutung des Obersalzbergs bis in die Gegenwart bestimmen würde, nahm zu jener Zeit ihren Anfang: Körper bzw. Körperlichkeit, weil Hitler viel Zeit am Obersalzberg verbrachte. Macht, weil seine Präsenz gekonnt inszeniert wurde. Und Raum, weil

-
- 7 Der Mythos, Hitler habe in einer kleinen Hütte im Wald unweit von *Haus Wachenfeld* an seinem Buch geschrieben, hält sich hartnäckig, vgl. Kaplan, Brett Ashley: *Landscapes of Holocaust Postmemory*. London und New York 2011. Zurückzuführen ist die Überhöhung des sogenannten ›Kampfhäusls‹ vor allem auf die entsprechenden Propagandafotografien – so wurden damals etwa Postkarten in Umlauf gebracht, auf denen die kleine Hütte abgebildet war. In der deutschsprachigen Literatur erfuhr das ›Kampfhäusl‹ praktisch keine Aufmerksamkeit, doch seine Spuren spielen im Rahmen gegenwärtiger extrem rechter Aneignungspraktiken durchaus eine Rolle.
- 8 Vgl. Chaussy, Ulrich/Püschner, Christoph: *Nachbar Hitler. Führerkult und Heimatzerstörung am Obersalzberg*. 9., aktualisierte Auflage. Berlin 2024.
- 9 Den Begriff der Verwandlung borge ich mir hier von Sven Keller, der schreibt: »In den Jahren 1932/33 verwandelten die Nationalsozialisten den Obersalzberg zum Hitler-Ort«, Keller, Sven: Er bleibt – aber wie? Der Obersalzberg als Hitler-Ort. In: Brechtken, Magnus (Hg.): *Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium*. Göttingen 2021, S. 284–316. S. 286.
- 10 Ebd.; Mitchell, Arthur H.: *Hitler's Mountain. The Führer, Obersalzberg and the American Occupation of Berchtesgaden*. New York 2007.

Hitler den Obersalzberg als physischen Ort einnahm und ihn zugleich durch die Verbreitung jener gut inszenierten Propagandafotografien entgrenzte. Die ersten Opfer dieser verhängnisvollen Verschränkung waren die Bewohner:innen des Bergdorfs Obersalzberg, die man zum Verlassen ihrer Heimat zwang und deren Höfe man abriß.¹¹ Wenig später folgten Karl Schuster und sein Hotel *Zum Türken*.¹² Hitler und die NSDAP übernahmen also nicht nur im politischen Sinne die Macht über das Deutsche Reich. Sie ergriffen auch ganz konkret und mit bemerkenswerter Sorgfalt vom Berchtesgadener Land Besitz. Bereits wenige Wochen nach der Machtübernahme¹³ waren Hitler und der Obersalzberg zu einer Einheit verschmolzen, der Berg »zum Zentrum eines pseudosakralen Hitlerkults«¹⁴ geworden:

»Hitlerfans und Neugierige strömten in Scharen auf den Berg, um dem ›Führer‹ – anders als in Berlin – zum Greifen nahe zu sein. Sie warteten oft Stunden und Tage am Maschendrahtzaun von Haus Wachenfeld und rissen die Zaunlatten weg, um ›dieses Holz als Reliquien‹ weiterzugeben [...]. Geschäftstüchtige Einheimische verkauften Steine, auf denen der ›Führer‹ gestanden hatte, und andere ›Reliquien‹ für teures Geld.«¹⁵

Angesichts dieser Beschreibung wird deutlich, dass auch die Stadt Berchtesgaden, und mit ihr das gesamte Berchtesgadener Land, von Hitlers Präsenz profitierten: »Zwischen 1933 und 1937 verfünffachte sich die Zahl der Gäste annähernd«, schreibt

11 Vgl. Keller 2021.

12 Anfangs war das Geschäft durchaus gut gelaufen, denn das Hotel diente Hitlers Gästen gewissermaßen als »Wartezimmer«. Doch nach der Machtübernahme im Januar 1933 wurde das Verhältnis zwischen Karl Schuster und Adolf Hitler schwieriger. Als Schuster sich schließlich weigerte, Hitler einen Teil seines Grundstücks zu verkaufen und sich kurz danach in seinem Wohnraum abfällig über den Nationalsozialismus äußerte, wurde er von der NSDAP ausgeschlossen und in »Schutzhaft« genommen. Sein Hotel wurde boykottiert und schließlich an Martin Bormann zwangsverkauft, der daraus eine kleine Kaserne für die Leibwächtertruppe Hitlers machen ließ, vgl. Chaussy/Püschner 2024.

13 Welcher Begriff für den Beginn des Nationalsozialismus in Deutschland adäquat erscheint, wird kontrovers diskutiert, siehe Quellenverzeichnis: Bildungsstätte Anne Frank: Machtübertragung, Machtübernahme oder Machtergreifung? Der 30. Januar 1933 und wie wir darüber sprechen, Blogpost vom 30. Januar 2024, URL: <https://www.bs-anne-frank.de/mediathek/blog/30-januar-1933-und-wie-wir-darueber-sprechen> (letzter Abruf: 09.07.2025). Lange Zeit war im medialen und (geschichts-)wissenschaftlichen Diskurs von »Machtergreifung« die Rede – ein propagandistisch geprägter NS-Terminus. Mittlerweile werden auch »Machtübertragung« und »Machtübernahme« genutzt. Ich habe mich für den Begriff der »Machtübernahme« entschieden, weil er deutlich macht, dass Hitler zum Reichskanzler gewählt wurde und dementsprechend die Macht »übernommen« hat.

14 Feiber 2016b, S. 63.

15 Ebd., S. 64. Feiber zitiert hier aus den Deutschland-Berichten Mai/Juni 1934 der Sopade [Sozialdemokratische Partei Deutschlands im Exil], S. 101.

Sven Keller, Historiker und Leiter der Dokumentation Obersalzberg, »[h]inzu kamen die Umsätze aus dem Verkauf der zahllosen Hitler-Souvenirs vor Ort, aber auch der infrastrukturelle Ausbau der Region – etwa durch den Bau eines neuen Hauptbahnhofes«. ¹⁶ Zwar wurde den oben beschriebenen »Wallfahrten« ¹⁷ schon bald ein Ende bereitet, doch die insbesondere in diesen frühen Jahren entstandenen Propagandabildwelten wirkten weiter – und tun es bis heute. ¹⁸ Erfolgreich waren sie, so Keller, insbesondere deshalb, »weil sie die Distanz zu den Beherrschten gezielt verringerten und Nähe zwischen ›Volk‹ und ›Führer‹ suggerierten«. ¹⁹ Damit dies auch wirklich funktionierte, wurden die vermeintlich authentischen ›Schnappschüsse‹ aufwändig retuschiert – alles, was buchstäblich *nicht ins Bild passte*, musste weichen. Hauptverantwortlich für die Bilder war Hitlers persönlicher Fotograf Heinrich Hoffmann. Gekonnt positionierte er den ›Führer‹ immer wieder vor dem Hintergrund »seiner Berge« ²⁰, mal in liebevoller Zugewandtheit mit fröhlich dreinschauenden Kindern, mal als tierlieben Zeitgenossen mit seinen Schäferhunden; indem er stets als Privatmann inszeniert wurde, erschien Hitler »nahbar in seinem Rückzugsraum, in dem er in vorgeblich privater Umgebung gleichwohl unermüdlich für Volk und Nation wirke [sic!]«. ²¹ In Wirklichkeit aber führte der vermeintlich so zugewandte und nahbare Adolf Hitler von seiner idyllischen Alpenklausur aus diplomatische außenpolitische Gespräche ²² – und ab September 1939 Krieg. Nachdem die Bevölkerung des Obersalzbergs in Gänze vertrieben worden war, begann um 1935 herum unter Martin Bormann, Reichsleiter und enger Vertrauter Hitlers, die Einrichtung des Führersperrgebiets. ²³ Straßen wurden (aus)gebaut, eine SS-Kaserne errichtet und sogar einen »als landwirtschaftlichen Musterbetrieb konzipierten Gutshof mit rund 200 Tagwerk Wiesen und Ackerland« ²⁴ ließ der gelernte Landwirt Bormann entstehen. Außer ihm ließen sich auch einige weitere prominente NS-Politiker am Obersalzberg nieder, unter ihnen etwa Hermann Göring und Albert Speer. ²⁵ Ähnlich wie bei der ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ trug die vorgenommene Abschottung des Ortes zu dessen Mystifizierung bei, und zwar

16 Keller 2021. S. 287.

17 Feiber 2016b. S. 64.

18 Vgl. Keller 2021.

19 Ebd.

20 Vgl. Hoffmann, Heinrich: Hitler in seinen Bergen. 86 Bilddokumente aus der Umgebung des Führers, Berlin 1935, zit.n. Keller 2021.

21 Keller 2021. S. 288.

22 Vgl. Feiber, Albert A./Schlemmer, Thomas: Obersalzberg and the Axis: State Visits between Idyll, Diplomacy, and Atrocity. In: Di Michele, Andrea/Focardi, Filippo (Hg.): Rethinking Fascism: The Italian and German Dictatorships. Berlin und Boston 2022, S. 185–224.

23 Vgl. Feiber 2016b. S. 75ff.

24 Ebd. S. 76.

25 Vgl. ebd.

insbesondere außerhalb des Deutschen Reiches, wie die Holocaustforscherin Brett Ashley Kaplan erklärt:

»[B]ecause the area was fenced off after 1937 and was thus only accessible to important Nazis and their guests, the Nazi complex itself took on a mysterious, mythical quality. The contemporary press was full of speculation about the Führer's activities on the mountain, and toward the end of the war the Allies believed that Hitler was building a vast ›Alpine Fortress‹ from which he intended to make his last stand.«²⁶

In dieses Bild einer ›Alpenfestung‹ fügte sich das Teehaus auf dem Kehlstein, von den Alliierten später auch ›Eagle's Nest‹ genannt, hervorragend ein. Als buchstäblicher »Höhe-Punkt« auf dem knapp 2.000 Meter hohen Kehlstein sollte es »das Führersperrgebiet krönen«.²⁷ Für den heute als Kehlsteinhaus bekannten Bau wurden keine Mühen gescheut. Ähnlich wie bei der ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ brach sich auch hier der für die nationalsozialistische Ideologie so typische Größenwahn Bahn.²⁸ Das Kehlsteinhaus war also ein klassischer Repräsentationsbau, der nicht nur Hitlers Macht über das Deutsche Reich, sondern auch »die architektonisch ausgewiesene Beherrschung der Natur durch das NS-Regime versinnbildlichte«.²⁹

Spätestens seit der 1937 erfolgten Einweihung der Kleinen Reichskanzlei im nahen Bischofswiesen fungierte der Obersalzberg für Hitler als zweiter Regierungs-

26 Kaplan 2011. S. 14.

27 Roy, Bajayanti: Tee mit Hitler: Internationaler Erlebnistourismus am Kehlsteinhaus. In: Bajohr, Frank/Drecol, Axel/Lennon, John (Hg.): Dark Tourism. Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung. Berlin 2020, S. 192–203. S. 192. Aufgrund seiner exponierten Lage war das Teehaus am Kehlstein wohl das bekannteste von Hitlers Teehäusern, doch es existierte noch ein weiteres am Obersalzberg. Folgt man Kaplan, besuchte Hitler das deutlich weniger spektakuläre Teehaus am Mooslahnerkopf – im Gegensatz zu dem am Kehlstein – sogar täglich, da er es zum Ziel seiner (meist propagandistisch inszenierten) Spaziergänge auserkoren hatte, vgl. Kaplan 2011. Das Gelände des ehemaligen Teehauses am Mooslahnerkopf wird im Zusammenhang mit den gegenwärtig zu beobachtenden extrem rechten Aneignungspraktiken noch thematisiert werden, siehe Kapitel 4.2.

28 »Innerhalb von 17 Monaten wurden [...] über 12 km Asphaltstraßen im hochalpinen Kehlsteingebiet gebaut. Die Gesamtkosten des Projekts beliefen sich auf fast 30 Millionen Reichsmark«, Feiber 2016b. S. 77.

29 Roy 2020. S. 193. So weisen etwa Zuwegung und Ausstattung des Hauses »dieselben exzessiven Züge wie zahlreiche andere Repräsentativbauten der Nationalsozialisten« auf, ebd. S. 194; genannt seien hier exemplarisch der mit Messing und venezianischen Spiegeln ausgekleidete Aufzug, der die Besucher:innen auch heute noch durch den Fels hindurch zum Kehlsteinhaus befördert, und der einstige Konferenzsaal, in dem sich ein Kamin aus rotem Marmor befindet – ein Geschenk des italienischen Diktators Benito Mussolini, vgl. ebd. Trotz allem war Hitler selbst letztendlich nur selten dort anzutreffen, wie Albert Feiber schreibt, »Eva Braun hingegen fuhr gerne auf den Kehlstein, um sich zu sonnen«, Feiber 2016b. S. 78.

sitz und wurde damit zu einem »Zentrum der deutschen Diplomatie, Außenpolitik und Kriegsführung«, kurz: zur Planungszentrale der nationalsozialistischen Massenmorde.³⁰ Der Obersalzberg mag zwar kein Tatort gewesen sein, aber er war ein »Täterort«, an dem sich die mächtigsten Politiker des Deutschen Reiches mit dem Ziel trafen, »Europa zu beherrschen, es rücksichtslos auszubeuten und die Menschen ihrer Rassenideologie zu unterwerfen. [...] Von den vielen NS-Massenverbrechen gibt es kaum eines, das nicht mit dem Obersalzberg verknüpft ist«.³¹

Die Bedeutung des Obersalzbergs reichte also weit über seinen physischen, geografisch verortbaren Raum hinaus – die Verbindungslinien zwischen »Idyll und Verbrechen«³² blieben dabei jedoch in der Regel unsichtbar. Stattdessen wurden »[d]urch konkretes Handeln im Kleinen [...] die Muster von Führerkult und ›Volksgemeinschaft‹ im Denken verankert«.³³ Mithilfe von Bildbänden, Postkarten, Zigarettenbildern etc. wurde der Reichskanzler zum »Nachbarn«,³⁴ der für sein Volk jederzeit erreichbar war.³⁵ Zu Beginn der 1940er Jahre wurden Hitlers Aufenthalte am Obersalzberg zunächst seltener, erst nach dem Fall von Stalingrad im Februar 1943 kehrte er zurück.³⁶ Im Juli 1944 verließ er den Obersalzberg dann in Richtung des im damaligen Ostpreußen gelegenen Führerhauptquartiers *Wolfsschanze* – trotz aussichtsloser Lage glaubte er noch immer an einen Sieg. Zurück kehrte er nur noch einmal, im März 1945, um die Fortschritte des Bunkerbaus zu kontrollieren.³⁷ Bald darauf, am Morgen des 25. April 1945, bombardierten britische Soldaten den Obersalzberg. Die SS-Kaserne wurde dabei vollständig zerstört, der *Berghof* nur leicht beschädigt. Wenige Tage später wurden es – welch ironische Parallele zur »SS-Schule Haus Wewelsburg« – die SS-Truppen selbst sein, die ihn in Brand stecken. Am 4. Mai 1945 schließlich besetzten französische und amerikanische Truppen den Obersalzberg,

30 Feiber 2016b. S. 90. Eine der folgenschwersten Entscheidungen, die Hitler am Obersalzberg fällte, war die Durchführung des »Aktion T4« genannten Mordprogramms an hunderttausenden Patient:innen in Heil- und Pflegeanstalten, weiterführend hierzu Klee 2014.

31 Keller, Sven/Feiber, Albert A./Peters, Sebastian (Hg.): Hitler und der Obersalzberg. Idyll und Verbrechen. Katalog zur Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg. München 2023. S. 94.

32 Ebd.

33 Keller 2021. S. 289.

34 Vgl. Chaussy/Püschner 2024.

35 Vgl. Keller 2021.

36 Für die folgenden Ausführungen vgl. Feiber 2016b. S. 98ff.

37 Der Obersalzberg wurde in den Jahren 1943 bis 1945 von einer mehrere Kilometer umfassenden Bunkeranlage durchzogen, von der aus der Krieg im Falle oberirdischer Zerstörung weitergeführt werden sollte, vgl. Dahm, Volker u.a. (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7., durchgesehene Auflage. München 2016. S. 655ff. Teile des Bunkersystems wurden in die Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg integriert, vgl. ebd.; für die aktuelle Dauerausstellung vgl. S. 215ff. dieser Arbeit sowie Keller/Feiber/Peters (Hg.) 2023.

und unter Protest der Franzosen hissten die Amerikaner bereits am nächsten Tag ihre Flagge. Den Berg zu erobern, der auch über das Deutsche Reich hinaus untrennbar mit der Person Hitlers verbunden gewesen war, erlaubte es den Westalliierten, »den verhassten Diktator rituell zu töten«, wie Keller unter Bezugnahme auf die Architekturhistorikerin Despina Stratigakos formuliert.³⁸ Vom Symbol nationalsozialistischer Macht war der Obersalzberg zum »Symbol des alliierten Sieges« geworden.³⁹ Folgt man Keller, dann trat er damit in eine »Phase der Liminalität⁴⁰, in einen Schwellenzustand [ein], in dem er seine Funktion als Wohnsitz des Diktators und zweiter Regierungssitz, nicht aber seine Bedeutung und Aufladung als Hitler-Ort verloren hatte«. ⁴¹ Die amerikanischen Besatzer begannen sofort damit, sich den *Berghof* und das ehemalige Führersperrgebiet mittels verschiedenster Praktiken anzueignen – Praktiken, die oftmals ritualhaften Charakter hatten (siehe unten) und die »nicht nur Tage oder Wochen, sondern Jahre« anhielten.⁴² Es lässt sich daher meiner Ansicht nach von einer Kontinuität ritualisierter Praktiken sprechen, die den Obersalzberg bis in die Gegenwart hinein prägt.

Der touristische Raum: Besatzung, Verdrängung und Vermarktung

»Die Sieger eigneten sich als Beute und Souvenirs an, was nicht niet- und nagelfest war, und die Welt staunte über den Luxus, der am Obersalzberg geherrscht hatte. Hinzu kamen verschiedene weitere, symbolisch aufgeladene, rituell anmutende Handlungen des Sieges. Die Soldaten feierten mit den schier unerschöpflichen Wein-, Spirituosen und Tabakvorräten des Diktators und seiner Getreuen. Den propagandistischen Bildwelten der NS-Zeit setzten sie eigene Motive entgegen. Ein ikonisches Beispiel ist das große Panoramafenster, das die Fassade des Berghofs beherrschte und vor dem sich Hitler gerne hatte ablichten lassen. Nun posierten im leeren Rahmen des zerborstenen Fensters GIs in lässigen Posen.«⁴³

Eindrücklich zeigen diese und weitere Praktiken der symbolischen und rituellen Aneignung von »Hitlers Berg« durch die Alliierten, »how, in 1945 at least, space was seen as open to glorious reinterpretation almost as soon as the perpetrators had fled«. ⁴⁴ Wie mit »sites of violence«, und zu denen zählt Brett Ashley Kaplan auch den Täterort Obersalzberg, umgegangen wird, ist ganz unterschiedlich. Folgt man, wie sie es

38 Keller 2021. S. 291, mit Verweis auf Stratigakos, Despina: Hitler at home. New Haven 2015.

39 Keller 2021. S. 284.

40 Das Konzept der Liminalität wird auf den Seiten 211ff. analytisch aufgegriffen und daher an dieser Stelle nicht weiter erläutert.

41 Keller 2021. S. 290.

42 Ebd. S. 291.

43 Vgl. ebd.

44 Kaplan 2011. S. 30.

tut, dem Geografen Kenneth Foote, ist es im einen Fall angemessen, ein Denkmal zu errichten, während es in einem anderen Fall richtiger erscheint, den Ort gänzlich ›auszulöschen‹ (»to eradicate the site«); in wieder anderen Fällen entscheidet man sich, »to reintegrate the site back into the ›normal‹ landscape of daily life«. ⁴⁵ Am Obersalzberg, so ließe sich etwas überspitzt überleiten, konnte man sich zwischen diesen drei Möglichkeiten offenbar zunächst nicht entscheiden.

Während die amerikanischen Besatzer sich der dinglichen Überreste des Naziregimes habhaft machten, wurde den Deutschen selbst der Zutritt zum ehemaligen Führersperrgebiet verwehrt – offiziell jedenfalls, denn »gegen Zahlung eines entsprechenden Obolus in die richtigen Hände« war es »nicht schwer [...], dennoch zur Berghofruine vorzudringen«. ⁴⁶ Erst als die Militärregierung 1949 alle früheren NS-Liegenschaften an den Freistaat Bayern übertrug, änderte sich die Situation – und eine hochkomplizierte Debatte nahm ihren Anfang. Deren Akteur:innen waren neben den Amerikanern auch deutsche Kommunalpolitiker, frühere Bewohner:innen des Obersalzbergs und der Berchtesgadener Fremdenverkehr. ⁴⁷ Für die Berchtesgadener:innen stand fest: Ihre Stadt sollte »nach 1945 wieder als unbefleckte Tourismuswelt erstrahlen und das wirtschaftliche Überleben der Region sichern«. ⁴⁸ Getreu diesem Motto wurde die Zeit des Nationalsozialismus von den deutschen Akteur:innen, wann immer möglich, ausgeblendet. Wurde sie doch einmal thematisiert, geschah dies auf höchst vage Art und Weise. ⁴⁹

Der Berchtesgadener Diskurs stellt mitnichten eine Besonderheit dar, ganz im Gegenteil. Laut dem Architekturhistoriker Winfried Nerdinger lässt sich der Umgang mit Täter:innenorten in mehrere Phasen einteilen, die ungefähr deckungsgleich mit den Nachkriegsgenerationen sind. ⁵⁰ Auch der Diskurs um einen adäqua-

45 Ebd. S. 12, unter Verweis auf Foote, Kenneth: *Shadowed Ground: America's Landscapes of Violence and Tragedy*. Austin 1997.

46 Keller 2021. S. 292.

47 Vgl. ebd.

48 Ebd. Passend dazu sei an dieser Stelle die von Kaplan aufgegriffene Formulierung der ›befleckten Erde‹ angeführt: »In what follows«, leitet sie ihre Ausführungen zum Obersalzberg ein, »I examine what it means to say that the land is, to use Margaret Olin's words, ›tainted ground‹«, Kaplan 2011. S. 11f.; vgl. Olin, Margaret: *Lanzmann's Shoah and the Topography of the Holocaust Film*. In: *Representations* (1997), H. 57, S. 1–21.

49 So veröffentlichte die Kurdirektion Berchtesgaden 1948 eine auf Deutsch und Englisch verfasste ›Denkschrift‹, in welcher die verschiedenen Positionen und Ideen in Bezug auf den Umgang mit dem Obersalzberg dargelegt wurden. Darin enthalten war auch ein Essay des Schriftstellers Kasimir Edschmid, der in seinem Text nicht nur »eine räumliche Marginalisierung des Berghofs und damit auch der konkreten Präsenz Hitlers am Ort« vornimmt, sondern auch die Zeit des Nationalsozialismus rhetorisch reduziert, wenn er kommentiert: »Dies alles [war] nur eine Episode«, Keller 2021. S. 293.

50 Vgl. Nerdinger 2017. Nerdingers Ausführungen beziehen sich auf den Umgang mit dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände. Während der Obersalzberg für den Personenkult um

ten Umgang mit dem Obersalzberg reiht sich in die kollektive Erzählung der Deutschen »als Opfer des Krieges [...] und als Verführte einer kleinen Gruppe von Verantwortlichen an der Spitze des Regimes« ein.⁵¹ So sehr die Meinungen zum Umgang mit dem Obersalzberg im Allgemeinen auseinandergingen, so einig war man sich im Konkreten: Die Ruinen des *Berghofs* sollten der Nachwelt als Mahnmal für den nationalsozialistischen Terror erhalten bleiben. Was auf den ersten Blick nach löblicher Einsicht klingt, entsprach jedoch, wie Keller treffend formuliert, eher einer »kommunikative[n] Dämonisierung«, die als »Fassade pragmatisch-merkantiler Verharmlosung« diene.⁵² Dies blieb auch den Alliierten nicht verborgen, und da sie ohnehin verhindern wollten, »dass am Originalschauplatz an die Ideologien und Praktiken von Führerkult und Hitler-Mythos angeknüpft werden konnte«,⁵³ beschlossen sie – im Einvernehmen mit der bayerischen Staatsregierung – den größten Teil der Ruinen abzutragen. So wurden zwischen November 1951 und Juli 1952 unter anderem die Überreste des *Berghofs* sowie der SS-Kaserne und der Wohnhäuser von Hermann Göring und Martin Bormann abgerissen.⁵⁴ Im Anschluss forstete man das Gebiet auf. Da dies möglichst schnell geschehen sollte, fiel die Wahl des Ministers für Landwirtschaft und Forsten auf die Weißerle, »eine raschwüchsige Pionierholzart«, die »in einem Verband von 2,5 x 2,5 Meter gepflanzt werden [soll], damit möglichst rasch dichtes Unterholz entsteht, das die Fläche schwer zugänglich macht«. ⁵⁵ Doch auch schnell wachsende Bäume werfen lange Schatten.

Adolf Hitler steht, symbolisieren Zeppelintribüne und Zeppelfeld in Nürnberg die ›Volks-gemeinschaft‹ und die »spezifisch nazistische Form, mit der eine rassistische Gemeinschaft ihre eigene Größe und Gewaltbereitschaft zelebrierte«, ebd. S. 19. Doch auch die Parallelen zwischen den Orten sind augenscheinlich: Beide waren vor dem Nationalsozialismus bereits erschlossen, der Obersalzberg touristisch, das Nürnberger Dutzendteichgelände als Freizeit- und Naherholungsort, und beide sollten nach 1945 möglichst bald wieder an diese Zeit anknüpfen. Sowohl hier als auch dort gab es gezielte Sprengungen, und man wählte den »Weg einer Trivialisierung durch banale Nutzung«, ebd. S. 17. So hielt die US-amerikanische Besatzung auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände Militärparaden ab und ab 1947 fanden dort Motorrad- und Autorennen statt. Erst ab den 1980er Jahren folgte – sowohl in Berchtesgaden als auch in Nürnberg – eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Erbe der NS-Zeit.

51 Keller 2021. S. 293.

52 Ebd. S. 296. Wie inkonsequent man im Aufrechterhalten dieser Fassade bisweilen war, zeigt das folgende Zitat des damaligen Landrats Theodor Jacob: »Sicher ist nur eines, Berchtesgaden muß wie bisher so auch in Zukunft vom Fremdenverkehr leben und alles, was ihn fördert, ist richtig«, Theodor Jacob, Der Landrat: Den Fremdenverkehr erhalten, in: Der Obersalzberg. Gestern – heute – morgen, S. 3, zit.n. Keller 2021. S. 294.

53 Ebd. S. 297.

54 Vgl. ebd. Dabei ließen die Amerikaner es sich nicht nehmen, für die Sprengung der Berghofruine einen höchst symbolträchtigen Tag auszuwählen, den 30. April 1952 nämlich – also den siebten Todestag Hitlers.

55 Chaussy/Püschner 2024. S. 195. Für das Zitat liegt keine nähere Quellenangabe vor. Das Berghofgelände ist kein Einzelfall: Wäre es nach dem damaligen Bauausschuss gegangen, hätten

Nicht alle baulichen Spuren der NS-Zeit verschwanden im Dickicht der Weißerlen. Das Hotel *Zum Türken*, dessen Wirtsfamilie 1934 vertrieben worden war, ging durch ein Wiedergutmachungsverfahren an Maria Schuster und ihre Tochter Therese Partner zurück, die das Hotel postwendend wiedereröffneten.⁵⁶ Und mehr als das, denn die ehemals Leidtragenden begriffen schnell, wie auch sie von den Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus profitieren konnten: Partner ließ den Bunkerzugang freilegen und platzierte dort – zunächst ohne Genehmigung – eine kleine Holzhütte mit Kasse. Und die begann, nach erfolgter Absprache mit der US-Army, zu klingeln: Jahrein, jahraus würden fortan die Tourist:innen Schlange stehen, um für 1 DM (später waren es 5 DM) einen Ausflug in die Tiefen des Obersalzbergs – und damit in die Tiefen der Geschichte – zu unternehmen.⁵⁷ Als Eigentum des Freistaats Bayern wurde 1951 auch das Kehlsteinhaus für die touristische Nutzung freigegeben und an den Deutschen Alpenverein verpachtet. Der jedoch war »auf Wunsch der Amerikaner« ausdrücklich dazu verpflichtet, »das Entstehen einer Wallfahrtsstätte zu verhindern«.⁵⁸ Ab 1960 verfügte die Berchtesgadener Landesstiftung über Kehlsteinhaus und -straße, mit dem Betrieb derselben wurde der Fremdenverkehrsbund (zwischenzeitlich Zweckverband Tourismusregion Berchtesgaden-Königssee, heute Bergerlebnis Berchtesgaden) beauftragt.⁵⁹ Ebenfalls einer neuen Nutzung, oder besser: einer neuen Zielgruppe zugeführt wurde der *Platterhof*. Als *Hotel General Walker* bildete das Haus fortan den Kern eines riesigen Armed Forces Recreation Centers (AFRC), das sich über den gesamten Obersalzberg erstreckte.⁶⁰ Mit Tennisplät-

1947 auch die Überreste der 1935 in Anwesenheit von Joseph Goebbels eingeweihten Thingstätte auf dem Heiligenberg bei Heidelberg durch Aufforstung unsichtbar gemacht werden sollen. Letztendlich aber wurde das Gelände jahrzehntelang beschwiegen und mehr oder weniger sich selbst überlassen. Erst ab Ende der 1980er Jahre begann man es für Großveranstaltungen zu nutzen. Kurz nach der Jahrtausendwende ist es dann wieder »in den anfänglichen Ruinenmodus der Nachkriegszeit zurückgekehrt«, Samida, Stefanie: Die nationalsozialistischen Thingstätten nach 1945. Zwischen Verfall, Aneignung und Umdeutung. In: Habbeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): Ruinen und vergessene Orte. Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen. Bielefeld 2023, S. 213–226. S. 219.

56 Vgl. Chaussy/Püschner 2024. Und diese Entscheidung blieb nicht folgenlos, denn durch die Idee der Schusters motiviert, versuchten fortan viele vertriebene Obersalzberger:innen, ihr Eigentum wiederzubekommen, vgl. ebd. S. 188ff.

57 Vgl. Feiber, Albert A.: Der lange Schatten Adolf Hitlers. Der Obersalzberg 1945–2015. In: ders.u.a. (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7., durchgesehene Auflage. München 2016a, S. 671–706.

58 Keller 2021. S. 299. »Dazu gehörte«, wie bei Feiber zu lesen ist, »insbesondere das ausdrückliche Verbot, Gegenstände und Artikel jeglicher Art (z.B. Ansichtskarten, Andenken) zu vertreiben, die sich auf die NS-Vergangenheit des Obersalzbergs bezogen«, Feiber 2016a. S. 696.

59 Vgl. Feiber 2016a. Genauer gesagt gewährte man ihr ein dauerhaftes »dingliches Nießbrauchrecht«, was bedeutet, dass der Freistaat zwar der Eigentümer bleibt, die Stiftung jedoch ebenfalls alle Rechte und Pflichten einer Eigentümerin hat, vgl. ebd.

60 Vgl. Keller 2021.

zen, Skilift und Golfplatz war das AFRC weit mehr als eine Urlaubsunterkunft für Angehörige der US-amerikanischen Armee, es war »eine Welt für sich, wo man in US-Dollar zahlte und über eine komplette eigene Infrastruktur verfügte«. ⁶¹

Doch nicht nur amerikanische Tourist:innen kamen nach Berchtesgaden. Bereits unmittelbar nachdem die Zugangsbeschränkungen für das ehemalige Führersperrgebiet aufgehoben worden waren, hatte die Vermarktung des Obersalzbergs wieder eingesetzt. ⁶² »Souvenirjäger«, schreibt der Historiker und stellvertretende Leiter der Dokumentation Obersalzberg, Albert Feiber, »nahmen jetzt Steine vom Berghof statt wie früher Holz vom Zaun als Reliquien mit«. ⁶³ An »markanten Punkten wie dem »Göringhügel« standen häufig inoffizielle Fremdenführer:innen und »lauerten [...] ihrer Kundschaft auf« – ein lukratives Geschäft, denn im Gegensatz zu den amerikanischen Tourist:innen konnten Deutsche keine offiziellen Führungen über den Berg buchen. ⁶⁴ Ähnlich sah es bei den öffentlich zugänglichen Bunkeranlagen des Hotels *Zum Türken* aus. Die Diskussion darüber, dass sich nicht wenige Besucher:innen buchstäblich in die Luftschutzräume und -gänge *einschrieben*, »durchzieht die Nachkriegszeit am Obersalzberg wie ein Jo-Jo-Spiel«. ⁶⁵ Beschwerden wurden laut, die Presse berichtete – doch dank regelmäßiger Beschwichtigungen von höchster Stelle blieb am Ende doch alles weitestgehend so, wie es war. ⁶⁶ Man folgte, wie Keller schreibt, »den Bedürfnissen und Erwartungen eines »touristischen Geschichtsgebrauchs«, der sich »seinen« Hitler häufig so zurechtlegte, dass er einen möglichst kleinen Schatten warf auf das Idyll der Berglandschaft«. ⁶⁷ Denn Tourismus generiert nicht nur »eigene Architekturen und Orte, greift Imaginationen fiktiver Räume auf oder ist Auslöser und Folge politischer Konstellationen«, ⁶⁸

61 Feiber 2016a. S. 702.

62 Für die folgenden Ausführungen vgl. ebd.

63 Ebd. S. 680.

64 Ebd. S. 681.

65 Ebd. S. 683. Neben anderen, unauffälligeren Inschriften tauchten regelmäßig auch solche auf, die auf eine nationalsozialistische und/oder antisemitische Einstellung der Schreibenden schließen ließen. Ernstzunehmende Folgen hatte dies jedoch nicht. Als 1965 etwa mehrere Hakenkreuze und Judensterne an den Wänden zu sehen waren, gab man sich damit zufrieden, dass Therese Partner versicherte, die entsprechenden Stellen zu übertünchen und den Hausmeister jeden Abend auf einen Kontrollgang durch die Bunkeranlage zu schicken, vgl. ebd.

66 So schrieb das Bayerische Innenministerium am 5. Februar 1965 auf eine Anfrage des Bundesinnenministers: »Es haben sich auch im Jahr 1964 keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß sich unter den Besuchern eine ins Gewicht fallende Zahl solcher Leute befindet, die den Obersalzberg wegen seiner Vergangenheit aus der nationalsozialistischen Zeit besuchen«, BayHStA, MInn 97947, zit.n. ebd. S. 682.

67 Keller 2021. S. 285.

68 Karentzos, Alexandra/Kittner, Alma-Elisa: Touristischer Raum: Mobilität und Imagination. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010, S. 280–293.

er ist auch das »vielleicht [...] eindrucksvollste Beispiel eines Dienstleistungssektors, der auf Bildern und künstlichen Welten beruht«. ⁶⁹ Die zahlreichen bunt bebilderten Broschüren, die vor allem ab den 1970er Jahren überall am Obersalzberg erhältlich waren, spiegeln dies besonders eindrucksvoll wider. ⁷⁰ Während die meisten der vor Ort vermarkteten Fotografien zunächst eher die früheren Bauwerke in ihren verschiedenen Zuständen gezeigt hatten, gerne auch in Form von Vorher-Nachher-Collagen, kam es nun zu einem regelrechten ›Revival‹ der nationalsozialistischen Propagandabildwelten. ⁷¹ Anstelle der Berghofruine traten jetzt Hochglanzbroschüren, die mit ihren Bildern

»die Lücke in der Landschaft [füllten], indem sie Hitler am Obersalzberg visuell wiederauferstehen ließen. Die Ruine, die nicht als Kristallisationspunkt für Alt- und Neo-Nationalsozialisten hatte dienen sollen, wurde nun ihrerseits durch die fotografische Repräsentation Hitlers und seiner Entourage ersetzt«. ⁷²

Durch die »Produktion von Affektbildern, visuellen Inszenierungen also, die Material aus der Vergangenheit zur emotionalen Bindung ihrer Betrachter benutzen«, ⁷³ wurde am Obersalzberg aus altem Material eine neue touristische Erlebniswelt generiert. Diese »kommerzielle Ausbeutung der NS-Geschichte« wurde von der Politik zwar nicht eindeutig befürwortet, aktiv unterbunden wurde sie jedoch auch nicht. ⁷⁴ Wenn dem Tourismus am Obersalzberg also eine Sache entscheidend den Weg ebnete, dann war es die bewusste Abspaltung von der NS-Geschichte. Dass diese Abspaltung so gut gelang, ist nicht zuletzt auch auf den symbolgetränkten Umgang mit der Berghofruine zurückzuführen. Denn durch die Macht, die man den baulichen

S. 280. Ähnlich, wenngleich ausführlicher, schreibt der Historiker Valentin Groebner: »Tourismus wird [...] verstanden als Überbegriff für jene Dienstleistungsindustrien, die von der Mitte des 19. Jahrhunderts an sehr rasch rund um Vergnügungs- und Erholungsreisen entstanden, eigene Infrastrukturen (Reiseveranstalter, Hotels) und eigene Selbstbeschreibungen (Werbung, Angebotskataloge, Reiseratgeber) entwickelten und jene Orte, die ihre Ziele wurden, unübersehbar und auf Dauer veränderten«, Groebner, Valentin: *Touristischer Geschichtsgebrauch. Über einige Merkmale neuer Vergangenheiten im 20. und 21. Jahrhundert*. In: *Historische Zeitschrift* 296 (2013), H. 2, S. 408–428. S. 415. Demgegenüber definiert die *World Tourism Organization* der Vereinten Nationen (UNWTO) Tourismus allem voran als »eine Form des Raumwechsels«, bei der sich die »Reisetätigkeit [...] anhand der Anzahl von Ankünften und von Übernachtungen an einem Ort, der weder Wohnort noch Geschäftsort ist«, bemisst, Karentzos/Kittner 2010. S. 280.

69 Groebner 2013. S. 417f.

70 Vgl. Feiber 2016a.

71 Vgl. Keller 2021.

72 Ebd. S. 304.

73 Groebner 2013. S. 424.

74 Feiber 2016a. S. 685.

Überresten zugesprochen hatte, war die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit von Anfang an in eine Schieflage geraten.⁷⁵ Was Nerdinger in Bezug auf das Nürnberger Reichsparteitagsgelände schreibt, gilt meiner Ansicht nach genauso für den Obersalzberg: Indem man das Narrativ der »Verführung, Überwältigung und Gigantomanie« immer wieder reproduzierte, entstand fälschlicherweise der Eindruck eines »unschuldigen Volkes«, das von einigen wenigen verbrecherischen Hauptakteuren manipuliert worden war.⁷⁶ Von Einheimischen, Politiker:innen und der Fremdenverkehrsbranche gleichermaßen konstituiert, war diese Schieflage Voraussetzung und Mittel zugleich. Denn erst die sich daraus ergebende Abspaltung »erlaubte die Kommerzialisierung des Hitler-Ortes und bekräftigte und distribuierte gleichzeitig eigene Geschichtsbilder. [...] Verfolgung und NS-Verbrechen wurden bequem auf Distanz gehalten.«⁷⁷

Der Geschichtsraum: »Hitler bleibt – denn wirklich weg war er nie.«

Im Kontext der gesellschaftspolitischen Umbruchsstimmung der frühen 1990er Jahre wurden schließlich auch am Obersalzberg erste Stimmen laut, die den bisherigen Umgang mit dem Ort kritisch hinterfragten. 1994 gründete sich in Berchtesgaden eine Bürger:innen-Initiative, deren erstes Ziel die Einstellung des Verkaufs der NS-verherrlichenden Hochglanzbroschüren war; darüber hinaus forderte sie die Einrichtung einer »Gedenk- und Dokumentationsstätte«, stieß damit jedoch auf Ablehnung.⁷⁸ Denn von politischer Seite wurde die »Normalisierung des Hitler-Ortes Obersalzberg durch Beschweigen zum Zwecke der ungestörten kommerziellen Nutzung des Areals« zunächst unbeirrt weitergeführt.⁷⁹ In rhetorisch erschreckend ähnlicher Manier wie sein Amtsvorgänger Theodor Jacob verteidigte Landrat Martin

75 Vgl. Nerdinger 2017.

76 Ebd. S. 18.

77 Keller 2021. S. 306. Vgl. hierzu auch die subjektivere Darstellung von Ulrich Chaussy: »Daß hier am Obersalzberg seit den zwanziger Jahren Hitlers Privathaus stand [...], ist lange Zeit weder dem Landkreis und der Marktgemeinde Berchtesgaden noch dem Freistaat Bayern der Erwähnung wert gewesen. Immer aber erzählt irgendwer, da sei etwas gewesen, da oben am Berg. [...] Man fährt hinauf. Man landet auf einem Parkplatz, steigt aus, späht ins Tal, wenn die Sicht es erlaubt, schaut sich um. Entdeckt schließlich die Andenkenläden und stöbert wißbegierig nach Informationen. Findet Broschüren zuhauf. Hier erst, so scheint es, wird offen gesprochen, bunt und schwarzweiß und in Skizzen und Karten. Haben andere etwas zu verbergen?«, Chaussy/Püschner 2024. S. 9f.

78 Keller 2021. S. 308. Keller zitiert hier wörtlich aus einem Flugblatt der Bürger:innen-Initiative zur Errichtung einer Gedenk- und Dokumentationsstätte über die Geschichte des Berges, insbesondere über die Nazidiktatur und ihre Opfer vom 10.02.1995, welches sich in seinem Privatbesitz befindet.

79 Ebd. S. 309.

Seidl den Tourismus in der Region, als er der Zeitung *Die Welt* erklärte, man müsse alles vermeiden, »was das Image Obersalzberg gleich Hitler-Berg fördern könnte«. ⁸⁰ Doch im Sommer 1995 verließen die Amerikaner den Obersalzberg, und nahezu das gesamte Areal ging in den Besitz des Freistaats Bayern über. ⁸¹ Diese neue Verfügung über den geografischen Raum generierte auch neue diskursive Räume, in denen wiederum eine »neue Basiserzählung« verhandelt werden konnte – eine, »die die Unzulänglichkeiten, Irrwege und Skandale bei der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit als (erfolgreichen) Lernprozess interpretierte«. ⁸² Mit anderen Worten: Orte wie der Obersalzberg mussten sich nun endgültig mit dem unrühmlichsten Teil ihrer Geschichte auseinandersetzen. Noch im selben Jahr beschloss die bayerische Staatsregierung zusammen mit Landkreis und Markt Berchtesgaden ein Nutzungskonzept für den Obersalzberg, das zwei große Bereiche umfasste: die Einrichtung einer offiziellen Informations- und Dokumentationsstelle über die NS-Vergangenheit des Ortes – und den Bau eines luxuriösen Hotels. ⁸³ Aufgrund dieser Zweiteilung wurde das Vorhaben später auch als »Zwei-Säulen-Konzept« bezeichnet.

1999 konnte die Dokumentation Obersalzberg, die »als ›erste Säule‹ auch zeitlich Vorrang hatte«, ⁸⁴ die Türen der Dauerausstellung *Die tödliche Utopie* (1999–2021) öffnen. Kurz darauf, im Jahr 2000, wurde das ganz in der Nähe gelegene, marode gewordene *Hotel General Walker* abgerissen, um Parkplätzen sowie einer großflächig konzipierten Abfahrtsstelle für die Busse Platz zu machen, mit denen die Tourist:innen zum Kehlsteinhaus hinaufgefahren werden ⁸⁵ – eine Maßnahme, die auch die Dokumentation Obersalzberg »ins Zentrum des touristischen Geschehens gerückt und ihr einen signifikanten und stabilen Zuwachs an Besuchern gebracht« hat. ⁸⁶ Die Intention für den Bau der Dokumentation, so der maßgeblich an deren Konzeption beteiligte Historiker Volker Dahm, sei es gewesen,

»die historische Neugier des hier anzutreffenden Massenpublikums aufzugreifen und den Menschen Gelegenheit zu geben, sich durch eine wissenschaftlich fundierte, aber möglichst gemeinverständliche und sowohl kognitive wie auch emo-

80 Vgl. S. 181, Anm. 52 sowie N.N., Schaulust und Abenteuer, in: *Die Welt*, 01.04.1995, zit.n. Keller 2021.

81 Vgl. Feiber 2016a. Einzig die Kleine Reichskanzlei in Bischofswiesen ging als ehemaliger Reichsbesitz an die Bundesrepublik und wurde schließlich von einem privaten Investor gekauft.

82 Keller 2021. S. 310.

83 Vgl. Feiber 2016a.

84 Ebd. S. 703.

85 Vgl. Feiber 2016a. Das Befahren der Kehlsteinstraße mit privaten PKW ist untersagt.

86 Dahm, Volker: Der Obersalzberg als historischer Ort und als Stätte historisch-politischer Bildung. In: ders.u.a. (Hg.): *Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich*. 7., durchgesehene Auflage. München 2016, S. 17–27. S. 24.

tionale Zugänge anbietende Dokumentation über die Geschichte des Ortes und seine Verflechtung mit dem Nationalsozialismus zu informieren«. ⁸⁷

In diesem Zusammenhang hatte man explizit auch den damals gegenwärtigen Rechtsextremismus im Blick. Dieser speise sich insbesondere aus der »Reaktivierung ideologischer Fiktionen und politischer Parolen des Nationalsozialismus«, weswegen die »Grunderfahrung mit den totalitären Systemen dieses Jahrhunderts« zentraler Bestandteil der Dokumentation sei. ⁸⁸ An einem historischen Ort wie dem Obersalzberg könne man zeigen, wieso der Nationalsozialismus als System funktioniert hat, indem man die sozialen Praktiken des Führerkults und die »meisterhafte Nutzung massensuggestiver Verführungstechniken« ⁸⁹ zum Thema historisch-politischer Bildungsarbeit mache. ⁹⁰

Das bauliche Ensemble der Dokumentation Obersalzberg (im Folgenden: Doku Obersalzberg) hatte man auf den Grundmauern des ehemaligen Gästehauses *Hoher Göll* errichtet, welches von den Nationalsozialist:innen für Verwaltungszwecke genutzt worden war. ⁹¹ Dem historischen Gebäude wurde ein lichtdurchfluteter Pavillon aufgesetzt, ein unterirdischer Gang verband die Ausstellungsräume mit einem Teil der Bunkeranlage. ⁹² Im oberen Stock des Pavillons wurde die Geschichte des Obersalzbergs vor und während der Zeit des Nationalsozialismus behandelt. Besondere Aufmerksamkeit erhielten hier der »Wallfahrtsort Obersalzberg« und die propagandistische Inszenierung desselben. Im Erdgeschoss sowie im Verbindungsgang und der Bunkeranlage wurde die nationalsozialistische Diktatur aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Während man sich auf der Galerie symbolisch gesehen oben auf dem Berg befand, über sich ein Dach, »durch das man den Himmel sieht«, ⁹³ traf man im (dunkleren) Erdgeschoss, in Form von einzelnen Informationsstelen, auf die Hauptakteure des NS-Regimes. Außerdem befanden sich dort vier Themenräume, die mit »»Führer« und Volk«, »Die nationalistische Volksgemeinschaft«, »Der Terrorapparat« und »»Rassenpolitik«, Judenverfolgung und Völkermord« überschrieben waren. Zum dritten Teil der Ausstellung führte

87 Ebd. S. 19.

88 Ebd. S. 21.

89 Ebd. S. 26.

90 Interessant ist an dieser Stelle, dass die Ausstellung ausschließlich deutschsprachig war – die Zielgruppe, könnte man spitz bemerken, war damit klar markiert.

91 Vgl. Drecoll, Axel: Von der Anwesenheit und Abwesenheit von Geschichte. Überlegungen zur Definition und Konzeption von NS-Geschichtsorten. In: Knigge, Volkhard (Hg.): *Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen*. Bonn 2022, S. 340–356.

92 Für die folgenden Ausführungen vgl. Kleinmann, Sarah: *Nationalsozialistische Täterinnen und Täter in Ausstellungen. Eine Analyse in Deutschland und Österreich*, Bd. 120, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft. Tübingen 2017.

93 Ebd. S. 258.

dann erneut eine Treppe nach unten. Über einen Verbindungsgang, in dem neben anderen Aspekten auch die globale Perspektive des Krieges zur Sprache kam, gelangte man schließlich in einen Teil der historischen Bunkeranlage, in dem sich zwei Medienräume befanden. Auffällig ist – insbesondere im Nachklang des letzten Unterkapitels – dass die Nachkriegsgeschichte in dieser ersten Version der Doku Obersalzberg praktisch nicht vorkam. Die Rückseite *einer* Ausstellungstafel im Verbindungsgang schien nach damaliger Auffassung ausreichend Platz für diese mehrere Jahrzehnte andauernde Phase zu bieten. Meiner Ansicht nach spricht dies dafür, dass man im Jahr 1999 schlicht noch ›zu nah dran‹ war an all den Kontroversen. Die Überschrift auf besagter Tafelrückseite liest sich jedenfalls – zumindest aus heutiger Sicht – wie ein Hinweis darauf, dass dieser Teil der Geschichte noch lange nicht zu Ende erzählt ist. Sie lautete: »Vergangenheit, die bleiben wird.«⁹⁴

Die Doku Obersalzberg wurde überaus gut angenommen, bereits im ersten vollen Geschäftsjahr kamen über 100.000 Besucher:innen, was die Erwartungen mehr als übertraf.⁹⁵ Im Jahr 2005 eröffnete dann auf dem Areal, auf dem einst das Haus von Hermann Göring gestanden hatte, die ›zweite Säule‹ des Nutzungskonzepts: ein Fünf-Sterne-Superiorhotel, das zunächst von der Interconti-Gruppe betrieben und 2015 von der Kempinski-Gruppe übernommen wurde.⁹⁶ »What do we make of this place? What does it say about our early twenty-first century moment that we can vacation where Hitler did?«⁹⁷ Fragen wie diese stellte sich nicht nur Brett Ashley Kaplan im Angesicht des ungleichen Paares aus kleiner Dokumentationsstelle und gigantischem Luxushotel. Dass man das Letztgenannte an genau diesem Ort gebaut habe, so Kaplan weiter, ermögliche es uns immerhin »to reflect not only on the curiosities of this particular site, but also on larger questions about how the ghosts of the past inhabit the present.«⁹⁸ Dass die ›Geister der Vergangenheit‹ die Gegenwart tatsächlich noch bewohnten, zeigt bereits ein Vergleich der Baukosten beider Häuser. Denn die zwei Säulen des Nutzungskonzepts waren, um im Bild zu bleiben, nicht einmal annähernd gleich hoch: Während der Bau der Dokumentation vier Millionen DM gekostet hatte, waren es im Fall des (nach Einführung des Euro eröffneten) Luxushotels rund 50 Millionen Euro gewesen (das bayerische Finanzministerium, Bauherr des Projekts, hatte ursprünglich sogar nur 600.000 DM in den Bau der Dokumentation investieren wollen).⁹⁹ »Ein durchdachtes und tragfähiges Konzept für die Zeit nach der Eröffnung fehlte vollständig«, so der Polito-

94 Ebd. S. 266.

95 Vgl. Dahm 2016.

96 Vgl. Feiber 2016a.

97 Kaplan 2011. S. 11.

98 Ebd.

99 Vgl. Dietzfelbinger, Eckart: Kompass im alpinen Gelände: Die Dokumentation auf dem Obersalzberg. In: Gedenkstättenrundbrief 169 (2013), H. 03, S. 6–18.

loge Eckart Dietzfelbinger, und »[d]ie Betreuung sollte lediglich durch eine Person, die die Kasse bedient, geschehen«. ¹⁰⁰ Schwierig stellten sich auch die institutionellen Strukturen dar, in die sich die Doku Obersalzberg eingebettet sah. Bis heute ist ihr Träger die Berchtesgadener Landesstiftung, den laufenden Betrieb verantwortet der Tourismusverband Bergerlebnis Berchtesgaden, finanziert wird all das aber, wie weiter oben bereits erwähnt, vom bayerischen Finanzministerium. Dass diese kaum zu überblickenden Strukturen Kommunikations- und Zuständigkeitsprobleme nach sich zogen, liegt auf der Hand ¹⁰¹ – und sie begleiten den Ort, wie auf den folgenden Seiten zu lesen sein wird, bis heute. 2011 wurde im Rahmen einer Fachtagung zum Umgang mit NS-Täter:innenorten erneut über die Zukunft des Obersalzbergs beraten. Die mit den Jahren stark angestiegenen Besucher:innenzahlen brachten die Doku nämlich mehr und mehr an ihre Kapazitätsgrenzen. ¹⁰² Mittlerweile war allen Beteiligten klar geworden, dass weder die Verleugnung des Geschehenen noch die Entfernung baulicher Überreste ernstzunehmenden Einfluss auf die imaginierten Bilder des Ortes hatten ausüben können. Um den individuellen Aneignungen – den erwünschten und den noch immer praktizierten unerwünschten – auch weiterhin wirksam begegnen zu können, brauchte man jedoch nicht nur mehr Platz. Auch ein neues didaktisches Konzept war vonnöten, und zwar eines, das über den gebauten Raum der Dokumentation hinausging. Mit anderen Worten, eines, das auch Kehlsteinhaus und Berghofgelände mit einbezog. Ende 2011 wurden Erweiterung und Neukonzeption im Bayerischen Landtag beschlossen, im darauffolgenden Jahr legte das Institut für Zeitgeschichte München ein erstes inhaltliches Konzept vor und ein wissenschaftlicher Beirat, der Planungen und Bau begleiten sollte, wurde eingerichtet. Doch bis die Doku Obersalzberg in ihrer neuen Form eröffnen konnte, verging noch mehr als ein Jahrzehnt.

Die Frage, wie mit dem ›Obersalzberg nach Hitler‹ umzugehen sei, sie stellte sich zum ersten Mal nach dem Sieg der Alliierten über das nationalsozialistische Deutschland. Und seitdem stellte sie sich wieder und wieder, »sie ließ sich nicht verdrängen oder ignorieren«, wie Keller schreibt, »sondern drängte sich weiter auf« – und auch die 2023 eröffnete neue Dauerausstellung *Idyll und Verbrechen* muss sich mit ihr befassen: »Denn eines scheint sicher am Obersalzberg: Hitler bleibt – denn wirklich weg war er nie«. ¹⁰³

100 Ebd. S. 12.

101 Vgl. ebd.

102 Für die folgenden Ausführungen vgl. ebd.

103 Keller 2021. S. 285.

Der Obersalzberg als Erinnerungsort der extremen Rechten

Der Obersalzberg ist ein Ort der Verwandlungen.¹⁰⁴ Erst wurde das ›unschuldige‹ Bergidyll in ein Zentrum zerstörerischer politischer Macht verwandelt, dann machte man dieses zum »scheinbar geschichtslosen Unort«,¹⁰⁵ der heute wiederum als polysemantischer Imaginationsraum in Erscheinung tritt: »Die Vergangenheit«, schreibt der Historiker Axel Drecoll, »ist am Obersalzberg permanent und vielschichtig anwesend, aber topografisch so gut wie verschwunden«.¹⁰⁶ Durch unterschiedlichste Narrationen und Praktiken wird der Ort unter Bezugnahme auf seine Vergangenheiten immer wieder neu konstituiert – die Kulturwissenschaftlerin Sharon Macdonald spricht von »past presencing«.¹⁰⁷ Dass nach wie vor auch Akteur:innen aus dem extrem rechten Spektrum ›ihren‹ Obersalzberg fortwährend neu erschaffen, ist eine empirisch belegbare Tatsache, die bislang jedoch wenig erforscht wurde – unter anderem wohl deshalb, weil man den Akteur:innen und ihren Praktiken lange Zeit kaum Relevanz zugestehen wollte. Volker Dahm jedenfalls beteuerte noch im Jahr 2008:

»Obwohl nie einsichtig war, warum dies der Fall sein sollte, ist vor Projektbeginn befürchtet worden, die Einrichtung eines Museums würde den Obersalzberg zum Wallfahrtsort für Hitler-Nostalgiker und Rechtsextremisten machen. Wie nicht anders zu erwarten, haben sich diese Sorgen als unbegründet erwiesen. Im Gegenteil: Nach Eröffnung der Dokumentation ging die Zahl solcher unerwünschter Besucher merklich zurück. Und soweit sie heute noch kommen, verhalten sie sich stets unauffällig.«¹⁰⁸

104 Ebd. S. 286.

105 Siehe Chaussy: »Seit dem Ende des Krieges war der Obersalzberg in einen scheinbar geschichtslosen Unort verwandelt worden: die Sprengung der Nazi-Ruinen, die Aufforstung der Grundstücke mit schnell wachsendem Unterholz, die Verweigerung jeder historischen Kommentierung des Ortes, mit dessen NS-Geschichte trotzdem Geschäfte gemacht wurden«, Chaussy/Püschner 2024. S. 226.

106 Drecoll 2022. S. 341.

107 »Past presencing is concerned with the ways in which people variously draw on, experience, negotiate, reconstruct, and perform the past in their ongoing lives«, Macdonald, Sharon: Presencing Europe's Pasts. In: Kockel, Ullrich/Craith, Máiréad Nic/Frykman, Jonas (Hg.): A Companion to the Anthropology of Europe. Malden u.a. 2012, S. 231–252. S. 234. Vgl. außerdem Macdonald 2013.

108 Dahm 2016. S. 24f. Das Zitat entstammt einer Passage, die in der aktuellen Auflage (2016) des ursprünglich 1999 erschienenen Buches enthalten ist, jedoch mit dem Vermerk »Fortsetzung 2008« überschrieben wurde.

Auch Albert Feiber nimmt die noch immer auftauchenden ungebetenen Gäste höchstens als »vereinzelte Ewiggestrige« wahr.¹⁰⁹ Leiter Sven Keller schließt sich seinem Kollegen an. Die Dokumentation, schreibt er in einem 2021 erschienenen Essay, habe »ihre wichtigsten Ziele erreicht«: Einerseits stehe sie den Menschen als Ort historisch-politischer Bildung zur Verfügung, andererseits habe sie erfolgreich verhindert, »dass der Obersalzberg sich zum befürchteten Wallfahrtsort für Hitler-Nostalgiker und Rechtsextreme entwickelt«.¹¹⁰ Zwar gebe es solche »unerwünschten Besucherinnen und Besucher nach wie vor, doch treten sie nicht offen auf, sondern verhalten sich unauffällig bis klandestin«, ergänzt Keller in ähnlichem Duktus wie einst sein Vorgänger Dahm.¹¹¹ Richtig ist, dass Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum nicht von der Doku Obersalzberg angezogen werden. Richtig ist auch, dass sie sich in der Regel – auf den ersten Blick zumindest – unauffällig verhalten. Diese Schlussfolgerung ist meines Erachtens jedoch zu kurz gegriffen. Denn um ein bestimmtes Verhalten als »unauffällig« zu charakterisieren, müsste im Gegenzug definiert sein, ab wann (und von wem) ein Verhalten als »auffällig« wahrgenommen wird. Und, wie bereits am Beispiel der EuG Wewelsburg gezeigt, gilt auch hier: Je mehr man über extrem rechte Ästhetiken, Narrative und Praktiken weiß, desto mehr sieht man davon letztendlich auch. Die Doku Obersalzberg ist mittlerweile eine der am stärksten frequentierten Attraktionen im Berchtesgadener Land, Stand 2019 (das letzte Jahr vor der umbaubedingten Schließung) wurde sie jährlich von rund 170.000 Menschen besucht.¹¹² Doch der Obersalzberg als Ganzes ist, wie das folgende Kapitel zeigen wird, für einige Besucher:innen weit mehr als ein »Punkt auf der Ferienagenda«.¹¹³ Die von mir beobachteten und von den Mitarbeiter:innen der Doku beschriebenen Praktiken bzw. deren Objektivationen, legen die Vermutung nahe, dass der Obersalzberg für »Hitler-Nostalgiker« oder »Ewiggestrige«, wie die Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum meist euphemistisch genannt werden,¹¹⁴ nicht nur ein gewöhnliches touristisches Ziel

109 Feiber 2016a. S. 700.

110 Keller 2021. S. 311.

111 Ebd.

112 Vgl. ebd.

113 Keller, Sven: Zwischen Grusel und Kultur: Reiseziel Obersalzberg. In: Bajohr, Frank/Drecoll, Axel/Lennon, John (Hg.): Dark Tourism. Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung. Berlin 2020, S. 180–191. S. 187.

114 Auch der Soziologe Martin Langebach und der Historiker Michael Sturm bemerken, dass »der Erklärungsgehalt der oftmals in diesem Zusammenhang vorgenommenen Einschätzung, [die] Protagonistinnen und Protagonisten seien »Ewig-Gestrige«, äußerst dürftig« sei und »somit kaum beruhigen« mag, Langebach, Martin/Sturm, Michael: Erinnerungsorte der extremen Rechten. Zur Einleitung. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015, S. 7–16. S. 13.

darstellt. Er ist für sie ein Ort ritualisierter Praktiken und ein Ort des Gedenkens an Adolf Hitler.¹¹⁵ Der Obersalzberg ist ein Erinnerungsort der extremen Rechten.¹¹⁶

In diesem Zusammenhang ist zunächst festzuhalten, dass die Institution Doku Obersalzberg für jene »unerwünschte« Klientel offenbar tatsächlich nur eine untergeordnete bis gar keine Rolle spielt: »Es gab immer wieder Situationen, in denen Gruppen hier waren, die ganz klar der rechten Szene zuzuordnen waren«, erklärt etwa Bildungsreferentin Olivia; diese seien dann »teilweise auch nicht in die Ausstellung gegangen [...], sondern direkt zum Berghofgelände runter«.¹¹⁷ Auch Mathias, ebenfalls Bildungsreferent, glaubt, »dass ganz klar das Berghofgelände [...] deren Anziehungspunkt ist, also eben nicht die Ausstellung, die Doku«; auch er habe vor dem Umbau immer wieder Gruppen wahrgenommen, »die da hinunter gegangen sind, an unserem Haus vorbei, die aber nicht *ins* Haus gingen«.¹¹⁸ Das für die Mitarbeiter:innen sichtbarste Ziel potenziell extrem rechts eingestellter Besucher:innen ist also das Berghofgelände – sichtbar einfach deshalb, weil der Weg dorthin, ausgehend von Bushaltestelle oder Parkplatz, notgedrungen an der Doku vorbeiführt. Doch laut Mathias gibt es darüber hinaus noch weitere, »versteckte Hotspots«¹¹⁹:

»Da geht es zum Beispiel um den Mooslahnerkopf, das war ein Ort, zu dem Hitler immer seine Spaziergänge gemacht hat, der auch sehr versteckt im Wald ist, aber dadurch natürlich vielleicht einmal mehr einen Reiz hat. Weil er sozusagen das Verborgene viel stärker in sich hat und man auch die Fotos/, also sich genauso hinstellen kann wie Adolf Hitler, am gleichen Zaun. [...] Das sind dann so Stellen, an denen man auch immer wieder Grabkerzen findet – obwohl wir wissen, dass es keine direkten Angehörigen mehr gibt und wir dann eben stark davon ausgehen können, dass diese Kerzen oder Blümchen oder was auch immer, schon von ideologischen Sympathisantinnen und Sympathisanten kommen.«¹²⁰

115 Vgl. Gilfert, Julia: Stören und Stören Lassen. Das Berghofgelände am Obersalzberg als Erinnerungsort der extremen Rechten. In: kuckuck – Notizen zur Alltagskultur 38 (2023), H. 2, S. 44–47.

116 Dass der Obersalzberg im entsprechenden Band von Langebach/Sturm nicht vorkommt, begründen die Herausgeber mit der Notwendigkeit einer exemplarischen Auswahl: »Scheinbar zentrale Begriffe, manifeste Orte oder prominente Namen, die gemeinhin mit der extremen Rechten verknüpft werden und denen im Einzelnen zurecht große historische Bedeutung zugeschrieben wird, fehlen in den folgenden Texten. In dem Band finden sich weder Beiträge über ›Adolf Hitler‹ noch über den ›Obersalzberg‹, die ›Hakenkreuzfahne‹ oder das ›Horst-Wessel-Lied‹ – zweifellos Aspekte, deren Untersuchung lohnend gewesen wäre«, Langebach/Sturm 2015. S. 13.

117 OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.

118 OSBo5, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

119 Ebd.

120 Ebd.

Eine ganz andere Funktion scheint demgegenüber das »vermeintlich authentische« Kehlsteinhaus zu erfüllen – auch das zähle zu diesen Hotspots, ergänzt Mathias.¹²¹ Während die »inoffiziellen« Destinationen den Besucher:innen den Schutz des Verborgenen zu gewähren scheinen, verhält es sich am Kehlstein genau umgekehrt – doch wer die gängigsten rechtsextremen Codes kennt, wird auch in den dort anzutreffenden Tourist:innenmassen fündig werden.¹²² Von »Hotspots« extrem rechter Besucher:innen spricht auch Rundgangsleiterin Monika und meint damit »Kampfhäusl, Theaterhalle, Berghofgelände, Teehaus«.¹²³ Das seien für extrem rechts eingestellte Besucher:innen »so diese versteckten Räumlichkeiten, wo man sich frei bewegen kann und wo man seinem Gustus dann wirklich nachkommen kann«.¹²⁴

Die Aufzählungen und Beschreibungen der Mitarbeiter:innen machen deutlich, dass die von mir vorgebrachte These, der Obersalzberg sei ein Erinnerungsort der extremen Rechten, noch weiter ausdifferenziert werden muss. Denn genau genommen ist der Berg für Menschen aus dem rechtsextremen Spektrum kein klar eingrenzter Ort im Singular. Aus ihrer Perspektive betrachtet scheint es sich beim Obersalzberg um eine regelrechte Erinnerungslandschaft zu handeln, innerhalb derer sie sich gezielt bewegen und die sie genau zu kennen scheinen. Damit entspricht der Obersalzberg in gewisser Weise dem, was ich in Kapitel 2.1 unter Verweis auf den Archäologen Karl Banghard bereits als *far right ritual landscape* bezeichnet habe.¹²⁵

121 Ebd. Laut Mathias gehören auch die Gräber von Dietrich Eckart und Hitlers Halbschwester Paula, die sich noch heute auf dem Berchtesgadener Friedhof befinden, »zum rechtsextremen Touri-Programm«.

122 So erzählte mir Albert Feiber im Interview, dass er einmal mit einer neuen Kollegin hochgefahren sei, die »völlig entsetzt war«, weil sie überall extrem rechte Codes wahrgenommen habe, »ganz gleich, ob am Gürtel oder an der Hose irgendwo ein kleiner Aufkleber war, die war da sehr sensibel und hat das sehr schnell erkannt«, OSB08, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom. Eine Teilnehmende Beobachtung meinerseits erbrachte ganz ähnliche Ergebnisse. Als ich das Kehlsteinhaus im Frühjahr 2023 bei sonnigem, aber eisigem Wetter besuchte, nahm ich durchaus einige Menschen wahr, die ich dem rechten bis rechtsextremen Spektrum zuordnen würde: Zwei trugen ein Eisernes Kreuz als Kettenanhänger, mehrere hatten Alpha Industries-Pullover an und bei einem Mann bemerkte ich einen tätowierten Reichsadler am Arm, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert, 20.05.2023. Für die Beantwortung meiner übergeordneten Forschungsfrage muss das Kehlsteinhaus dennoch außen vor bleiben. Zwar ist seit 2017 auch eine kleine, von der Doku Obersalzberg kuratierte Ausstellung dort zu sehen, die Mitarbeiter:innen der Doku aber sind am Kehlstein in der Regel nicht präsent, sodass sich letztlich auch über die Interviews keine empirische Grundlage ergab.

123 Auf die hier aufgezählten Orte, insbesondere auf das Gelände des ehemaligen Teehauses am Mooslahnerkopf, wird im folgenden Kapitel noch ausführlicher eingegangen.

124 OSB09, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

125 Vgl. S. 60, Anm. 88 und Banghard 2015. S. 70. Banghard spricht im Kontext des Archäologischen Freilichtmuseums Oerlinghausen, welches sich zusammen mit Externsteinen, Hermannsdenkmal und Wewelsburg nahe des Teutoburger Waldes befindet, von einer *ritual landscape*, führt diese Bezugnahme jedoch nicht weiter aus.

Die extrem rechten Praktiken, die rund um den Obersalzberg beobachtet werden können, gehen, wie die folgenden Kapitel veranschaulichen werden, weit über eine rein touristische Nutzung der jeweiligen Orte hinaus – sie stellen eine Fortführung der ritualisierten Aneignungspraktiken des Berges dar.

Doch was genau beobachten und erleben die Mitarbeiter:innen der Doku Obersalzberg zwischen Ausstellung, Berghofgelände und Mooslahnerkopf? Wie praktizieren Menschen aus dem extrem rechten Spektrum das, was Macdonald »past presenting«¹²⁶ nennt – und wie gehen die Mitarbeiter:innen der Doku mit diesen Praktiken und deren materiellen Spuren um? Welche Möglichkeiten zur Intervention und zur Prävention stehen ihnen zur Verfügung? Und inwiefern spielten extrem rechte Raumaneignungen in der Konzeption der 2023 eröffneten neuen Dauerausstellung eine Rolle? Vom Berghofgelände aus, welches immer wieder über ritualisierte Praktiken als extrem rechter Erinnerungsort markiert wird, werden wir uns zunächst zum Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf bewegen. Denn dort wird – wie an keiner anderen Stelle am Obersalzberg – deutlich, warum gerade »ein Ort, an dem nichts ist, so interessant sein kann«.¹²⁷ Im Anschluss daran werden in zwei weiteren Unterkapiteln die intersubjektiven und raumorganisierenden/kuratorischen Praktiken in den Fokus gerückt, mit denen man extrem rechter Raumaneignung am Obersalzberg begegnen will – Praktiken, die nicht nur die Dauerausstellung im Neubau der Dokumentation, sondern auch den Wald am Berghofgelände betreffen und die deutlich machen, dass der Obersalzberg ein *Raum gegenhegemonialer Praktiken* ist.

4.2 Strategien und Praktiken im Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen

»[...] dass ein Ort, an dem nichts ist, so interessant sein kann.«

Als die Berghofruine gesprengt und das Gelände aufgeforstet wurde, wollte man der »Anziehungskraft« des »Hitler-Ortes Obersalzberg« Einhalt gebieten, »indem man nicht nur das Epizentrum zerstörte, sondern es gleichsam unter Baumwurzeln versteckte und materiell aus der Erinnerung tilgte«.¹²⁸ Doch die damit verbundene Erwartung, »die Gäste würden zukünftig ausgerechnet um das Berghof-Wäldchen einen Bogen machen«,¹²⁹ erfüllte sich nicht – und das lag nicht nur an der touristischen Nutzung des Berges und seiner Umgebung.

126 Macdonald 2012. S. 234.

127 OSB09, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

128 Keller 2021. S. 298.

129 Ebd.

Dass mein erster Besuch am Obersalzberg auf einen 20. April fiel, war kein Zufall. Hitlers Geburtstag ist, wie Rundgangsleiterin Monika betont, »prädestiniert dafür«, ¹³⁰ dort auf Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum zu treffen, Zeuge ihrer Praktiken zu werden oder zumindest Spuren dieser Praktiken zu finden. An diesem Tag gäbe es vor allem am Berghofgelände immer besonders viel wegzuräumen, sagt sie, und meint damit »Blumen, Gestecke, Kerzen, Teelichter, alles, was man so zu Ehren normalerweise nutzt«. ¹³¹

Es ist der 20. April 2022 und ich bin mit den Bildungsreferent:innen Mathias und Elena am Berghofgelände verabredet. Das Gelände liegt unterhalb der zu jenem Zeitpunkt wegen Umbaus geschlossenen Dokumentation. Man folgt von dort aus einem Wanderweg – und stößt irgendwann auf eine Fläche, die im Vergleich zu den sie umgebenden Hängen lichter bewaldet ist. Ausgeschildert ist der Weg dorthin nicht, lediglich eine Informationstafel markiert den Ort als ehemaligen Standort von Hitlers Berghof. Zur einen Seite hin ist das Gelände von Wald und den gut sichtbaren historischen Hangstützmauern begrenzt. Auf der anderen Seite kann man bis Salzburg schauen – der Blick aus Hitlers berühmtem Panoramafenster. ¹³² Auf die fehlende Beschilderung angesprochen, erklären mir Mathias und Elena, dass das eine schwierige Angelegenheit sei. Denn einerseits würde eine Ausschilderung dem Ort das Besondere nehmen, er wäre dann kein »Geheimtipp« mehr. Andererseits sei er das eigentlich ohnehin nie gewesen – wer ihn finden wolle, finde ihn, das sei schon immer so gewesen. Die Frage sei also eher, ob man dem Gelände mit einer Ausschilderung am Ende noch mehr Präsenz geben würde. ¹³³ Während wir uns unterhalten, kommen drei junge Männer auf

130 OSBo9, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

131 Ebd.

132 Dass man diesen Blick heute (wieder) nachempfinden kann, ist – zumindest vonseiten der Doku Obersalzberg – ganz und gar nicht erwünscht. Vor einiger Zeit aber, so Bildungsreferentin Olivia im Interview, habe es einen Besucher gegeben, der für einige Tage auf dem Berghofgelände gecampt habe. Der »hat dann halt einfach mit anderen Leuten gesprochen, irgendwelche Geschichten erzählt, wollte die Atmosphäre des Ortes nachspüren, so hat der das dann genannt«; jener Besucher sei den meisten Mitarbeiter:innen irgendwann einmal begegnet, »das war jemand, den hat man gekannt«. Sie selbst habe im Gespräch mit ihm erfahren, dass er gezielt einige Bäume bearbeitet habe, »um den ehemaligen Blick wieder freizulegen, das war seine Intention«, OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom. Mathias und Elena erwähnten diese Begebenheit bei unserem Treffen am Berghofgelände ebenfalls. Als dezidiert extrem rechts wurde der Besucher aber weder von Elena und Mathias noch von Olivia bezeichnet.

133 Zu dieser Thematik äußerte sich auch Albert Feiber im Interview: »Ursprünglich war die Politik: Da sieht man nichts, das ist Wald, da darf man nicht hingehen. [...] Geändert hat sich diese Politik, als das Luxushotel eröffnet wurde. Denn da musste der Obersalzberg auch ein bisschen attraktiver werden, da hat man Wanderwege angelegt, und einer dieser Wanderwege [...] führt nun mal über das Berghofgelände. Seit dieser Zeit ist das Gelände eigentlich für die Allgemeinheit zugänglich. Vorher ((spricht langsamer)) war es auch zugänglich: für

das Gelände. Es braucht nur einen kurzen Blickwechsel und ein leichtes Nicken, schon ist klar, dass wir alle drei dasselbe denken: Die sind wegen Hitler hier. Elena weist mich unauffällig auf das rechtsextreme Label hin, das einer der Männer trägt. Sie haben Kameras und einen Turnbeutel dabei, tragen strenge, kurz rasierte Frisuren und Seitenscheitel. Abwechselnd posieren sie vor dem Salzburg-Panorama, ihre Gesten lassen vermuten, dass sie genau wissen, was sich damals wo befunden hat. Mit der Zeit wird immer deutlicher, dass die drei Männer sich von unserer Anwesenheit gestört fühlen. Zwei von ihnen gucken mehrmals zu uns hin, der dritte setzt sich auf den letzten kleinen Mauerrest des Berghofs, wo er sichtlich genervt darauf zu warten scheint, dass wir endlich gehen. Als wir das schließlich tun, sehe ich im Augenwinkel noch, wie er damit beginnt, die Steine des Mauerrests zu bearbeiten. [...] Als ich am frühen Abend ein weiteres Mal zum Berghofgelände gehe, diesmal alleine, liegt auf den Resten der Hangstützmauer ein frischer Strauß roter Rosen. Instinktiv packe ich ihn ein – und beginne erst dann zu überlegen, wie ich damit nun am besten verfare. Da der Strauß ein Stück weit aus meinem Rucksack herauslugt, sehe ich mich gezwungen den Ort schnellstmöglich zu verlassen.¹³⁴

Materielle Spuren wie die von mir gefundenen Blumen (vgl. Abb. 10) und auch die weiter oben erwähnten Kerzen (vgl. Abb. 12) machen das Berghofgelände als Erinnerungsort der extremen Rechten temporär sichtbar. Doch nicht nur platzierte Objekte fungieren als Marker, sondern auch bearbeitetes oder fehlendes Material: Stellen im Mauerrest des *Berghofs* etwa, an deren kräftiger, noch nicht von Verwitterung betroffener Farbgebung man erkennen kann, dass sie erst vor kurzem mit Hammer und Meißel bearbeitet worden sind. Doch welche Funktion hat die in diesem Zusammenhang erfolgende Aneignung und Inwertsetzung des Ortes für die jeweiligen Akteur:innen?

Ich möchte die extrem rechten Praktiken am Berghofgelände als mögliche Ausdrucksformen dessen verstehen, was Sharon Macdonald »past presencing«¹³⁵ nennt, denn Vergangenheit wird nicht nur erzählend verhandelt,

»it is also materialised in bodies, things, buildings and places. It is felt, experienced and expressed through objects, such as ruined buildings, monuments, flared trousers or the marks of wear on old furniture; and practices, such as commemorative rituals, historical reenactment, eating a sun-warmed peach or hearing a familiar melody«.¹³⁶

diejenigen, die es partout sehen wollten. Also, das heißt für die, die man eigentlich nicht haben wollte«, OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.

134 Feldnotizen Julia Gilfert, 20.04.2022.

135 Macdonald 2012. S. 234.

136 Macdonald 2013. S. 79.

Bewusst am historischen Ort und manchmal sogar gezielt an einem bestimmten Datum ausgeübt, stellen solche Handlungen aber nicht nur eine Vergegenwärtigung von Vergangenheit dar. Mit Monique Scheer als *emotional practices* verstanden, haben sie auch eine hochgradig identitätsstiftende Funktion.¹³⁷ Emotionen sind für Scheer ein »Komplex von Körperbewegung, Wahrnehmung, Interpretation und Aktivierung körpereigener Erregungsmuster«,¹³⁸ mit anderen Worten: sie sind nicht etwas, was wir haben, sondern etwas, was wir tun.¹³⁹ Wie alle Praktiken werden sie erlernt und kulturell (re)produziert, als »kommunikative Performanzen« verweisen sie »genauso intensiv auf das kulturelle System [...], in das sie eingebettet sind, wie auf das Innere des Subjekts«. ¹⁴⁰ Extrem rechte Praktiken am Berghofgelände lassen sich also als vergangenheitsbezogene Emotionspraktiken verstehen, über die eine gleichermaßen physische wie auch imaginäre Aneignung des Ortes sowie dessen Inwertsetzung als Erinnerungsort erfolgt. Im Sinne des erweiterten Ritualbegriffs der Kulturwissenschaften können sie außerdem als ritualisierte Praktiken gelesen werden.¹⁴¹ Indem Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum – und nicht nur sie¹⁴² – zum Beispiel Steinbrocken aus dem Mauerrest am Berghofgelände heraus schlagen und mitnehmen, geben sie dem Ort in seiner materiellen Beschaffenheit wie auch ihrer eigenen Handlung eine symbolische Bedeutung. Sie *eignen* sich den Ort buchstäblich *an*. Und der Besitz, das Berühren und Betrachten der Steinbrocken wiederum *macht etwas mit ihnen*, das »Ding-an-sich« wird, in Anlehnung an Ernst

137 Vgl. Scheer 2016; Scheer 2012. Sharon Macdonald beschreibt den Zusammenhang zwischen Praktiken und Emotionen auf ganz ähnliche Weise: »It is so in ways that may run counter to, or be in excess of verbal articulations; the ›feel of the past‹ can be hard to express. Specific and embodied constellations of affect accompany some forms of past presencing – perhaps sadness and a feeling of loss in the commemorative ceremony; an uplifting sense of connection with people who lived long ago during a historical re-enactment [...]«, Macdonald 2013. S. 79.

138 Scheer 2016. S. 15.

139 Vgl. ebd.; Scheer 2012.

140 Scheer 2016. S. 21.

141 Jener erweiterte Ritualbegriff umfasst »nicht ausschließlich nur religiöse oder spirituelle Kollektivhandlungen und -vorstellungen, sondern auch individuelle Tätigkeiten und säkulare Phänomene«, Uhlir 2020. S. 440. Vgl. dazu auch Goffmans Konzept der Interaktionsrituale oder die Idee des *secular ritual* von Moore/Myerhoff, Goffman, Erving: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M. 1967. 2017; Moore, Sally Falk/Myerhoff, Barbara G. (Hg.): *Secular ritual*. Assen 1977.

142 Das Herausklopfen von Steinen aus dem letzten Rest des *Berghofs* oder aus der Hangstützmauer wird nicht nur von Menschen aus dem extrem rechten Spektrum praktiziert. So berichtete mir Carla, ehemalige Mitarbeiterin der Doku, von einem älteren Herrn, den sie am Berghofgelände traf: »Er erzählte mir, dass sein Vater als Soldat bei der Befreiung dabei gewesen war, und er wollte ein Andenken an seinen Vater, und deswegen wollte er am Berghofgelände aus den Rückmauern etwas herausklopfen«, OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

Boesch's Formulierung, zu einem ›Ding-durch-sie‹.¹⁴³ Und genau diese wechselseitige Beziehung zwischen Subjekt und Objekt ist es letztlich auch, die uns zeigt, »dass die Dinge uns ebenso sehr machen, wie wir sie machen, und dass sich über sie kulturelle Spannungen, Widersprüche und Konflikte aufzeigen lassen«.¹⁴⁴ Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Ablegen von Blumen und dem Platzieren von (Grab-)Kerzen – beides ritualisierte Praktiken, die das Berghofgelände als Ort des Gedenkens und der Trauer markieren. Doch Rituale wirken nicht nur orientierungsstiftend und emotional stabilisierend, sondern auch exkludierend.¹⁴⁵ Am Berghofgelände transportieren sie eine klare Botschaft: Dieser Ort gehört nicht euch – sondern uns.

Wie aber begegnen nun die Mitarbeiter:innen der Doku Obersalzberg diesen Praktiken? Wie verleihen sie *ihrer* Anspruch auf das Berghofgelände Ausdruck? Welche Möglichkeiten der Intervention haben sie – und wo sind die Grenzen ihrer Handlungsmacht? Einen ersten Hinweis zur Beantwortung dieser Fragen liefert uns Carla, die eine Zeit lang als Aufsicht in der Dauerausstellung der Doku gearbeitet hat. Im Interview berichtete sie mir von ihrem ersten Arbeitstag:

»Als ich dort angefangen habe, an meinem ersten Tag, da haben Blumen in der Küche gestanden ((lacht)). Und ich dachte, das ist aber nett, hier stellt jemand Blumen hin. Und dann habe ich das auch angesprochen. Da haben die [Kolleg:innen] mich angeschaut und gesagt: ›Die Blumen sind nicht von uns. Die haben wir am Berghofgelände gefunden, die sind dort für Hitler abgelegt worden.«¹⁴⁶

Was Carla hier anekdotisch zusammengefasst hat, ist nichts anderes als die kurze, aber dafür überraschend wechselhafte Objektbiografie eines Blumenstraußes.¹⁴⁷

143 Boesch, Ernst E.: Das Magische und das Schöne. Zur Symbolik von Objekten und Handlungen. Stuttgart 1983. S. 12. Zur Erforschung von Materialitäten in den kulturwissenschaftlichen Disziplinen vgl. exemplarisch Bausinger 1961; Kramer, Karl-Sigismund: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde (1962), H. 58, S. 91–101; Appadurai, Arjun: The social life of things. Commodities in cultural perspective. Cambridge 1986; König, Gudrun M.: Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft. In: Maase, Kaspar/Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Köln 2003, S. 95–118; Löfgren, Orvar: Material Culture. In: Bendix, Regina/Hasan-Rokem, Galit (Hg.): A Companion to Folklore. Oxford u.a. 2012, S. 169–183; Hahn, Hans Peter/Eggert, Manfred K./Samida, Stefanie (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen. Stuttgart und Weimar 2014; Kalthoff, Herbert/Cress, Torsten/Röhl, Tobias (Hg.): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften. Paderborn 2016.

144 Poehls, Kerstin: Materialität. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 294–322. S. 300.

145 Vgl. Uhlig 2020.

146 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

147 Zum Thema Objektbiografie vgl. Hahn, Hans Peter: Materielle Kultur. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Berlin 2014. S. 40ff. sowie Bringéus, Nils-Arvid: Bedürfniswandel und

Von einer Person mit der Intention erworben, sie als Symbol der Trauer und des Gedenkens am Geburtstag Adolf Hitlers an dessen ehemaliger Wohnstätte niederzulegen, erfüllten die Blumen diese Funktion zunächst auch. Die ursprünglich intendierte (und vermutlich auf Dauer vorgesehene) Kontextualisierung wurde jedoch dadurch zeitlich begrenzt, dass eine andere Person die Blumen entfernte. An dieser Stelle hätte die Biografie des Blumenstraußes theoretisch auch enden können, denn »Bedeutungen und Kontexte [entstehen] immer nur zwischen Menschen und Dingen«. ¹⁴⁸ Doch die Blumen wurden nicht entsorgt, sondern man hat ihnen einen neuen Ort und eine neue Funktion zugewiesen – eine, die der ursprünglichen Intention diametral entgegensteht. ¹⁴⁹

Finden Mitarbeiter:innen der Doku am Berghofgelände Blumen, Kerzen oder vergleichbare Dinge, dann entfernen sie diese in aller Regel. Man sei schon »immer hinterher, irgendwelche Spuren der rechtsextremen Szene zu verwischen, wieder wegzumachen, zu dokumentieren, Grablichter aufzusammeln und die dann in einer Kiste aufzubewahren«, erklärt mir Olivia. ¹⁵⁰ Doch all das geschieht, wie ich von Mathias erfahre, auf vollkommen freiwilliger Basis:

»Ich kann niemanden daran hindern, am Berghofgelände eine Grabkerze abzustellen. [...] Ich kann nur warten, bis die Kerze abgestellt wurde und sie dann entfernen, oder die Person ansprechen. Das macht man dann aber außerhalb seines Dienstes oder seines Arbeitsauftrags. Ich habe ja in meinem Tätigkeitsprofil nicht drinstehen, dort Kontrollgänge zu machen und die Leute zu verschrecken. Also, das ist eben so ein Graubereich, in dem man sich vielleicht/, das ist jetzt auch nicht privat unbedingt, aber sozusagen selbst ermächtigt, ein Stück weit. Weil

Sachkultur. In: Köstlin, Konrad (Hg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dingebrauchs (23. Deutscher Volkskunde-Kongress). Regensburg 1983, S. 135–148. Die Objektbiografie des Blumenstraußes hier in voller Gänze – begonnen beim Anbau der Blumen zum Zweck des floristischen Arrangements – darzustellen, würde selbstredend zu weit führen. Genau genommen handelt es sich also nur um einen Ausschnitt aus der eigentlichen Objektbiografie.

148 Hahn 2014. S. 45.

149 Eine ähnliche Objektbiografie wies letztendlich auch der Rosenstrauß auf, den ich am 20.04.2022 am Berghofgelände gefunden hatte. Da ich ihn nicht behalten wollte (mir fiel es nämlich gar nicht leicht, den Strauß aus seinem ursprünglich intendierten Kontext zu lösen), ihn aber auch nicht einfach in einen Mülleimer werfen wollte, entschied ich mich dazu, ihn im Gedenken an die zahlreichen Zwangsarbeiter am Obersalzberg bei den Ruinen der ehemaligen Theaterhalle niederzulegen. Diese war einst für Filmvorführungen, Wochenschauberichte und Propagandaveranstaltungen gebaut worden, zu denen auch die Fremd- und Zwangsarbeiter freien Zutritt hatten. Letztendlich wahrte sie damit nach außen hin den Schein einer ›heilen Welt‹, während die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter in Wirklichkeit immer schlechter wurden, vgl. Feiber 2016b.

150 OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.

man eben in der Doku arbeitet und deshalb auch das Umfeld so ein bisschen im Auge hat.«¹⁵¹

Man könnte auch sagen: Objekte extrem rechter Erinnerungspraktiken am Berghofgelände zu entfernen ist keine dienstliche Pflicht – sondern eine moralische, begründet durch die intrinsische Motivation, die viele Menschen auszuzeichnen scheint, die an NS-Erinnerungsorten arbeiten.¹⁵² Wenn nun aber die Doku Obersalzberg für das Berghofgelände rechtlich nicht zuständig ist – wer ist es dann? Seit dem Abzug der Amerikaner Mitte der 1990er Jahre ist das Gelände im Besitz des Freistaats Bayern. Weil aber der Kempinski-Rundweg¹⁵³ – ein etwa vier Kilometer langer, am Kempinski-Hotel beginnender Wanderweg – über das Gelände führt, ist das Hotel verpflichtet für die Wegesicherung zu sorgen.¹⁵⁴ Das Hausrecht wiederum liegt beim Grundstückseigentümer, also dem Freistaat Bayern. Läge es bei der Doku Obersalzberg (die, wie im nächsten Unterkapitel zu lesen sein wird, durchaus befugt ist, das Gelände im Rahmen ihrer Bildungsarbeit zu nutzen), bekäme das gegenwärtig ausschließlich auf persönlichen Motiven fußende Handeln der Mitarbeiter:innen nicht nur dienstlichen Charakter. Es bekäme auch einen rechtlichen Rahmen, der in letzter Instanz auch ihren Handlungsspielraum deutlich erweitern würde.¹⁵⁵

Das Berghofgelände liegt zwar nicht im Zuständigkeits-, aber immerhin im ›Aufmerksamkeitsbereich‹ der Doku Obersalzberg. Anders verhält es sich mit dem Mooslahnerkopf. Der auf 1.815 Metern Höhe gelegene Aussichtspunkt, an dem sich einst ein Teehaus Adolf Hitlers befunden hat, ist ebenfalls im Besitz des Freistaats

151 OSBo5, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

152 In den von mir geführten Interviews zeigte sich diese intrinsische Motivation insbesondere bei denjenigen, die im pädagogischen oder pädagogisch-wissenschaftlichen Bereich bzw. als freiberufliche Guides/Rundgangsleiter:innen tätig sind oder waren.

153 Vgl. etwa die Beschreibung der Wanderroute auf dem Portal ›Outdooractive‹, siehe Quellenverzeichnis: Outdooractive: Kempinski-Rundweg Berchtesgaden, URL: <https://www.outdooractive.com/de/route/wanderung/berchtesgaden/kempinski-rundweg/39457876/> (letzter Abruf: 04.04.2025).

154 Informelles Gespräch mit Mathias am 19.05.2023.

155 Die nicht zu unterschätzende Funktion des Hausrechts als sicherndes Machtinstrument in der individuellen Auseinandersetzung mit Besucher:innen macht etwa die folgende Begegnung deutlich, die ein ehemaliger Rundgangsleiter während seiner Mittagspause hatte: »Da bin ich zum Berghofgelände hinuntergegangen und dort waren drei Herren, jeder eine Kerze in der Hand, und einer hat einen Kranz in der Hand gehabt, und die haben das Horst-Wessel-Lied gesungen. Und da bin ich hingegangen und habe gesagt, sie sollen verschwinden. [...] Und dann hat der eine zu diskutieren angefangen, was ich mir erlaube und so weiter, und sie könnten sein, wo sie wollen. Dann habe ich natürlich gesagt: Nein, wir haben hier das Hausrecht ((schmunzelt)) – das hat aber überhaupt nicht gestimmt«, OSBo3, Interview geführt am 21.04.2022 in Berchtesgaden.

Bayern. Auf den ersten Blick entzieht sich der Ort jeglicher Aufmerksamkeit. Es gibt keine Schilder, die auf seine Existenz verweisen, und dennoch – oder vielmehr: gerade deswegen – »streuen dort«, wie es Olivia im Interview formulierte, »vereinzelte sehr, sehr unangenehme Leute herum«.¹⁵⁶ Auch Carla machte deutlich: »Da sind so gut wie nie Menschen, außer eben Neonazis«.¹⁵⁷ Etwa ein Jahr nach meinem ersten Forschungsaufenthalt besuchte ich den Obersalzberg im Mai 2023 erneut, dieses Mal war ich mit Rundgangsleiterin Monika verabredet. Bevor ich sie später am Tag interviewen würde, hatten wir beschlossen, gemeinsam vom Parkplatz an der Doku über das Berghofgelände zu besagtem Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf zu wandern.

Nachdem wir das Berghofgelände überquert haben, biegen wir gegenüber vom derzeit leerstehenden Hotel Zum Türken¹⁵⁸ links in den Wald hinein ab. Der Weg ist äußerst matschig, aber man kann (unter anderem an den im Matsch sichtbaren Fußspuren) gut erkennen, dass wir nicht die ersten sind, die ihn heute gehen. Monika erzählt mir, sie sei davon überzeugt, dass das »Teehausgelände« eigentlich nur zwei Arten von Menschen besuchen: Einheimische wie sie selbst, die hier einfach schon immer spazieren gehen und die (zwangsläufig) um die Geschichte des Ortes wissen, und extrem rechts eingestellte Menschen, die eben gerade wegen der Geschichte dort hingehen. Als das Ziel in Sicht ist, bemerke ich, dass wir nicht alleine dort sind. Auf einer Bank ganz vorne am Aussichtspunkt sitzen zwei Frauen, neben ihnen stehen zwei Männer, alle vier haben Bierflaschen in der Hand und scheinen gelöster Stimmung zu sein. Zu ihren Füßen liegen angeleint zwei Deutsche Schäferhunde. Monika und ich werfen einander einen vielsagenden Blick zu. Dann schaue ich mich um und erkenne mehrere Trampelpfade, die vom Aussichtspunkt weg in Richtung Felsen führen.¹⁵⁹ Kurz darauf kommt ein weiteres Paar dazu. Nachdem sie sich ein wenig umgesehen haben, spricht die Frau

156 OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.

157 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

158 Das Hotel wurde Anfang 2021 an eine Berchtesgadener Unternehmerfamilie verkauft, eine entsprechende Meldung des Redaktionsnetzwerks Deutschland wurde von mehreren überregionalen Print- bzw. Onlinemedien geteilt, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: »In guten Händen«: Hitler-Hotel am Obersalzberg hat neue Besitzer, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 22.01.2021, URL: <https://www.rnd.de/panorama/in-guten-handen-hitler-hotel-am-obersalzberg-hat-neue-besitzer-IFOUGNS2DzZGUOH6WGR52AUI5U.html> (letzter Abruf: 09.05.2025). Zuvor hatte das Auktionshaus Sotheby's das Hotel unter dem grotesken Slogan »Eine Reise durch die Zeit in traumhafter Kulisse« beworben, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Auktionshaus Sotheby's bietet Hitler-Hotel als »traumhafte Zeitreise« an, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 14.02.2020, URL: <https://www.rnd.de/panorama/sothebys-hitler-hotel-traumhafte-zeitreise-SVGDN4X4TZBNREPj2R5L6JTUOU.html> (letzter Abruf: 20.01.2026).

159 Beim Abgehen der Trampelpfade fand ich später an mehreren Stellen in den Stein geritzte Runen.

uns mit niederländischem Akzent an und fragt, ob hier Hitlers Teehaus sei. Wir bestätigen, dass dies der Ort sei, an dem früher Hitlers Teehaus gestanden habe. Als ihr Mann dazukommt, rechtfertigen sich beide sofort (ungefragt) und erklären sinngemäß, dass sie keine Hitler-Anhänger seien. In diesem Moment macht uns Monika auf eine kuriose Szene aufmerksam: Einer der beiden Männer posiert doch tatsächlich zusammen mit seinem Deutschen Schäferhund – er stehend, der Hund sitzend – für ein Foto am Geländer des Aussichtspunkts! Nach dem ersten Versuch schaut er auf das Handy seiner Frau, woraufhin noch ein weiteres Foto gemacht wird. Unmittelbar danach verlässt die Gruppe den Ort. Die Niederländerin schaut uns an und raunt: »Ich glaube, sie verehren ihn.« Wir nicken. Zwischenzeitlich hat sich ihr Mann auf der Bank niedergelassen und winkt sie zu sich. Bevor sie zu ihm geht, schaut sie uns skeptisch an und sagt, diesmal auf Englisch: »I can't sit on that bench. I don't wanna connect with these people.« Wir gehen dennoch in Richtung der Bank und mir fällt ein, dass ich meiner kleinen Tochter ein Foto schicken wollte, das ihr Kuscheltier, einen Luchs, auf Reisen zeigt. Ich nehme ihn aus dem Rucksack, setze ihn auf das Geländer am Aussichtspunkt – und halte inne. Nach der Szene eben kann ich doch unmöglich das Kuscheltier meiner Tochter genau dort fotografieren, wo der Mann mit seinem Deutschen Schäferhund posiert hat! Ich denke laut, indem ich gegenüber den Niederländern bemerke: »I can't do that after what they just did.« Wir müssen lachen. Dann steht der Mann auf, zeigt auf die Bank und sagt: »Then place it here.« Ich lache unsicher, setze den Luchs aber auf die Bank. »No, more on this side«, sagt der Mann und grinst. »You just have to go on YouTube, then you'll see what I mean.« Jetzt verstehe ich: Er will, dass ich den Luchs genau dort hinsetze, wo Hitler auf einem berühmten Propagandabild saß! Gesagt, getan. Während der Luchs auf dem Geländer ein gedankenverlorener Fauxpas meinerseits gewesen wäre, ist das jetzt eine bewusste gemeinschaftliche Aktion mit dem Ziel, Hitler und seine ›Verehrer:innen‹ lächerlich zu machen. Später poste ich das entsprechende Foto mit den Worten »Nicht mehr Hitlers Bank« in den sozialen Netzwerken, wo es sich großer Beliebtheit erfreut.¹⁶⁰

»Ich fand es echt überraschend«, reflektierte Monika nach unserer Wanderung, »dass die Leute bei schlechtem Wetter und im Matsch dorthin müssen« – auf meine Rückfrage, was sie denn genau überrascht habe, erklärte sie: »Ja, dass ein Ort, an dem nichts ist, so interessant sein kann.«¹⁶¹ Monikas Aussage trifft den Kern der Sache: Denn an diesem Ort, an dem auf den ersten Blick *nichts* ist, ist eben *doch* etwas. Oder anders formuliert: Die Menschen, die ihn aufsuchen, bringen etwas dorthin mit. Wie unsere Begegnung mit dem niederländischen Paar zeigt, sind nicht alle von ihnen »ideologische Pilger«¹⁶², bei manchen handelt es sich einfach um neugier-

160 Feldnotizen Julia Gilfert, 19.05.2023, und vgl. Abb. 13.

161 OSB09, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

162 Keller 2020. S. 184.

rige, geschichtsinteressierte Tourist:innen mit einem Hang zum »authentischen Gruseln«¹⁶³ – sie praktizieren das, was man *dark tourism* nennt.¹⁶⁴ Doch unabhängig davon, ob ihr Interesse politisch motiviert ist, kommen die Besucher:innen mit der Erwartung an den Mooslahnerkopf, dort etwas Bestimmtes zu spüren. Wie allen Menschen, die sogenannte »authentische Orte« aufsuchen, geht es ihnen der Kuratorin Stefanie Endlich zufolge »zunächst um »gefühlte Vergangenheit«, weniger um reflektiertes Wissen« – doch ohne ein gewisses Maß an historischer Kenntnis lassen sich solche Orte meist nur unzureichend erschließen.¹⁶⁵ Endlich Gegenüberstellung von gefühlter Vergangenheit und reflektiertem Wissen passt zu der von Habbo Knoch vorgenommenen Unterscheidung zwischen objektbezogener und subjektbezogener Authentizität. Erstere liegt vor, wenn ein Ort aufgrund des ihm innewohnenden »historischen Zeugnischarakters«¹⁶⁶ als authentisch wahrgenommen wird.¹⁶⁷ Doch nur wenn man weiß – oder wenigstens zu wissen glaubt – dass man sich an einem »authentischen« Ort befindet, ist objektbezogene Authentizität überhaupt von Bedeutung. Subjektbezogene Authentizität wiederum wird vor allem durch ein »stimmiges Gefühl historischer Unmittelbarkeit« generiert.¹⁶⁸ Verstehen wir Authentizität also mit Knoch »nicht als unvermittelte Echtheit«, sondern als einen »kommunikative[n] Prozess«,¹⁶⁹ dann spielt es letzten Endes gar keine so große Rolle mehr, ob an einem »authentischen Ort« noch *etwas ist* oder nicht.¹⁷⁰ Subjektbezogene Authentizität entsteht rein »durch Wahrnehmungen von Repräsentationen eines vergangenen Geschehens«,¹⁷¹ sie ist also in erster Linie an innere Bilder gebunden, die wiederum auf historischem Wissen beruhen. Insbesondere

163 Ebd. S. 183.

164 Vgl. dazu die Beiträge in Bajohr, Frank/Drecoll, Axel/Lennon, John (Hg.): *Dark Tourism: Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung*. Berlin 2020.

165 Endlich, Stefanie: »Hier stand das Geburtshaus Richard Wagners...« Historische Stadtführungen auf der Suche nach der authentischen Topographie. In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): *Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte*. Göttingen 2019, S. 89–104. S. 92.

166 Korff 2002. S. 121.

167 Vgl. Knoch 2020.

168 Ebd. S. 123. Knoch bezieht sich hier auf Saupe, Achim: *Historische Authentizität: Individuen und Gesellschaften auf der Suche nach dem Selbst – ein Forschungsbericht*. H-Soz-Kult 15.08.2017. URL: www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2444 (Zugriff: 03.06.2025).

169 Ebd.

170 Vgl. hierzu auch die Einschätzung des Architekturhistorikers Winfried Nerdinger. Bei der Wirkung historischer Orte gehe es nicht darum, ob diese unverändert und in diesem Sinne vermeintlich authentisch seien, sondern darum, dass am »Ort des Ereignisses« trotz diverser Überformungen noch immer »gezeigt und erklärt werden kann: »Hier ist es gewesen.« Der Ort liefert die historische Konstanz der Erinnerung«, Nerdinger 2017. S. 20.

171 Knoch 2020. S. 124.

extrem rechts orientierte Besucher:innen verfügen häufig über dieses Wissen und kommen daher bereits mit einer inneren Landkarte ›ihrer‹ *ritual landscape*¹⁷² an den Obersalzberg. Sie laufen nicht über Trampelpfade an Felsen entlang, sie begehen Hitlers Teehaus. Sie stehen nicht einfach an einem Geländer und genießen die Aussicht, sie sitzen nicht einfach auf einer Bank¹⁷³ und essen ihre Brotzeit, sie stehen und sie sitzen dort, wo einst Hitler stand und saß – und manche von ihnen stellen die ihnen so bekannten Propagandafotografien kurzerhand nach und positionieren sich damit nicht nur zum gegenwärtigen, sondern auch zum historischen Ort. Sie sind, in Sven Kellers Worten, »auf der Suche nach dem ›authentischen Hitler‹; sie hoffen, die zeitliche Distanz durch räumliche Nähe zu überbrücken«.¹⁷⁴ Im Gegensatz zu manch anderen Ruinen wurden die baulichen Überreste von *Berghof* und Teehaus gänzlich abgetragen, um eben nicht als »langlebige materielle Anker zur Narration ephemerer Erfahrungen« zu dienen.¹⁷⁵ Doch offenbar sind solche zusätzlichen »materiellen Anker« für die extrem rechten Narrationen und Aneignungen des Obersalzbergs nicht in jedem Fall vonnöten. Insbesondere die Beobachtungen am Mooslahnerkopf legen die Vermutung nahe, dass die physische Anwesenheit am ›authentischen Ort‹ und das (möglichst ungestörte!) Spiel mit der Positionierung des eigenen Körpers im Raum genügen, um subjektbezogene Authentizität zu generieren und die zeitliche Distanz im Sinne eines »past presencing«¹⁷⁶ emotional zu überbrücken.

Für die Frage nach dem Umgang mit extrem rechten Raumaneignungen ist diese Erkenntnis ernüchternd. Denn welche Interventionsmöglichkeiten bleiben den Mitarbeiter:innen der Doku Obersalzberg an einem abgelegenen, frei zugänglichen Ort, für den sie rechtlich nicht verantwortlich sind und an dem man bereits vor langer Zeit davon ausging, alles Anziehende beseitigt zu haben? »Ich glaube«, sagt Carla, »wenn man denen so ein bisschen die Freude am Alleinsein nehmen würde, dann könnte man dem entgegenwirken«.¹⁷⁷ Sowohl beim ehemaligen Standort von Adolf Hitlers *Berghof* als auch beim Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf handelt es sich um Orte am Obersalzberg, die sich im Besitz des Freistaats Bayern befinden. Beide Orte werden von Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum durch unterschiedliche Praktiken in Wert gesetzt. Doch während sich der Mooslahnerkopf

172 Vgl. S. 60, Anm. 88.

173 Die Frage, wer diese Bank dort aufgestellt hat und vor allem: wer immer wieder einmal die eingeritzten und aufgemalten Runen mit brauner Farbe überstreicht, konnte mir an der Doku Obersalzberg im Übrigen niemand beantworten.

174 Keller 2020. S. 182.

175 Löffler, Beate: Die Geduld der Steine. Bauliche Fragmente und die Aushandlung von Geschichte. In: Habeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): Ruinen und vergessene Orte. Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen. Bielefeld 2023, S. 31–44. S. 42.

176 Macdonald 2012. S. 234.

177 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

aufgrund seiner geografisch abseitigen Lage der Aufmerksamkeit der meisten Akteur:innen entzieht, kommt man um das Berghofgelände buchstäblich nicht herum. Durch den Rundwanderweg wird man beinahe zwangsläufig mit ihm konfrontiert, in der Ausstellung der Dokumentation wird das Gelände vielfach erwähnt und die vom Institut für Zeitgeschichte erarbeitete Informationstafel markiert es als historischen Täterort. Die Aushandlungen am Mooslahnerkopf aber finden im Verborgenen statt. Nur zufällig wird man Zeuge der verschiedenen und oft konträr zueinanderstehenden Aneignungspraktiken und Deutungen. Im Vergleich dazu ist das Berghofgelände – wenn auch immer nur temporär – eine regelrechte Arena der historischen Deutungskämpfe, in der die konkurrierenden Parteien die Praktiken der jeweils anderen stören, beseitigen, kommentieren, und in der sie einander manchmal sogar (mehr oder weniger bewusst) begegnen. Ein Ansatz, den man weiterführen sollte, findet Carla:

»Ich weiß aus Erzählungen, dass im Zuge der Neukonzipierung angedacht war, dass man auch das Berghofgelände in die Ausstellung integriert, irgendwie bespielt, mit Tablets, mit Tafeln oder wie auch immer, dass dort einfach Besucherverkehr ist. Dass das nicht so ein abgeschotteter Ort ist, wo man für sich ist [...]. Ich bin der Meinung, wenn dort viele, viele Menschen wären und sich die rechte Klientel nicht ungestört bewegen könnte und machen könnte, was sie will, dann würde das schon einiges von diesem Mythos Obersalzberg wegnehmen.«¹⁷⁸

Will man das Authentisch-Auratische beeinflussen, das sich zwischen dem Ort und seinen extrem rechts gesinnten Besucher:innen konstituiert, dann ist es nicht der Ort an sich, den man »bearbeiten« muss, sondern die transzendente Beziehung zwischen Subjekten und Ort. Denn es ist, wie Matthias Heyl treffend schreibt, »nicht der Betrachter von der Aura des Ortes ergriffen, sondern es macht sich der Betrachter vom Ort ein Bild, in das er seine Ansicht bereits hineingelegt hat, bevor er überhaupt an den Ort tritt«.¹⁷⁹ Was wäre also, wenn man Orte wie das Berghofgelände und den Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf verstärkt pädagogisch, museal und künstlerisch bespielen würde? Wenn man Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum gezielt stören und ihnen so, wie Carla es formuliert, »ein bisschen die Freude am Alleinsein«¹⁸⁰ nehmen würde? Inwiefern dies am Berghofgelände bereits geschieht und welche Chancen, aber auch welche Hürden damit verbunden sind, wird auf den nächsten Seiten erläutert werden.

178 Ebd.

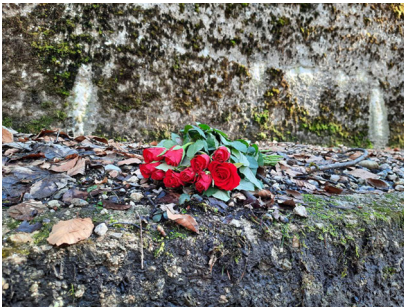
179 Heyl, Matthias: »Authentizität – Aura – Aspik« Im Spannungsfeld von Gedenkstättenpädagogik und Besuchererwartungen. In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019, S. 157–173. S. 169.

180 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

Zusammenfassung

Menschen aus dem extrem rechten Spektrum eignen sich sowohl das Berghofgelände als auch den Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf über verschiedenste Praktiken an und setzen die Orte dadurch in Wert. Indem sie Kerzen oder Blumen ablegen, Steine aus dem letzten Mauerrest des Berghofs klopfen oder Propagandafotografien nachstellen, positionieren sie sich nicht nur zum gegenwärtigen, sondern auch zum historischen Ort. Durch die abseitige Lage entzieht sich der Mooslahnerkopf jedoch in der Regel der Aufmerksamkeit der Doku Obersalzberg – ganz im Gegensatz zum Berghofgelände. Finden die Mitarbeiter:innen dort Objekte, die auf extrem rechts motivierte ritualisierte Praktiken verweisen, entfernen sie diese und machen das Gelände in seiner Funktion als Erinnerungsort wieder unsichtbar. Doch dieses raumorganisierende Handeln erfolgt aus rein persönlicher Motivation. Läge die Zuständigkeit für das Gelände bei der Doku Obersalzberg, würde dies den Handlungsspielraum der Mitarbeiter:innen deutlich erweitern. Die Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum, dies konnte gezeigt werden, benötigen offenbar kaum »materielle Anker«, um emotional mit der Vergangenheit in Kontakt zu treten. Und deshalb ist es auch nicht der Ort, den man verändern muss, sondern die individuellen, temporär entstehenden Beziehungen zwischen Subjekten und Ort. Ein Ansatz zur Verhinderung extrem rechter Raumanneignungen am Obersalzberg könnte also die möglichst vielfältige und andauernde Bespielung der entsprechenden Orte sein.

Abbildung 10: Ein Strauß roter Rosen, am 20. April 2022 für Adolf Hitler abgelegt.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 11: Das Berghofgelände mit Blick auf die Hangstützmauer.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 12: Am Berghofgelände eingesam- Abbildung 13: »Nicht mehr Hitlers Bank«.
melte Grablichter.



Quelle: Julia Gilfert.



Quelle: Julia Gilfert.

Wald kuratieren

Die mittlerweile 80 Jahre umfassende Bedeutungsgeschichte des Berghofgeländes zeigt, dass die Anziehungskraft, die es auf Menschen aus dem extrem rechten Spektrum ausübt, von Anfang an nicht (nur) den Ruinen geschuldet war. Der verboten-verborgene Charakter des hochgradig symbolisch aufgeladenen Geländes – erst Führersperrgebiet, dann ›Off Limits‹,¹⁸¹ später von Weißerlen bedecktes, zum Vergessen bestimmtes »Unterholz der Geschichte«¹⁸² – macht es bis heute zum idealen Ort für private Andacht und »heimliche Heldenverehrung«.¹⁸³ Dokumentationsleiter Sven Keller weiß, dass »Besucherverkehr« das Berghofgelände für Menschen aus extrem rechten Szenen »unattraktiv« macht: »Also, um es mal zuzuspitzen: Je mehr normalen Freizeittourismus und je mehr interessierten Geschichts- oder Kulturtourismus wir haben, [...] desto uninteressanter wird dieser Ort einfach.«¹⁸⁴ Sein Kollege Albert Feiber äußert sich ganz ähnlich:

»[Das Gelände] zieht natürlich rechte Gruppen an, aber ich glaube, dass die unter sich sein wollen. Seien es ganz normale Spaziergänger, seien es Gruppen, die von uns kommen – das, glaube ich, ist nicht in deren Sinne. Insofern wäre es ein Teil der Lösung des Problems, wenn man so will, dass man das Gelände wie auch immer bespielt.«¹⁸⁵

181 Vgl. Chaussy/Püschner 2024. S. 180ff.

182 Ebd. S. 195.

183 Keller 2020. S. 184.

184 OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom.

185 OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.

Ich möchte in diesem Unterkapitel zwei solcher Strategien des Bespielens vorstellen und analytisch einordnen: den regelmäßig stattfindenden Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹ und die künstlerische Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹. Anhand dieser Beispiele möchte ich, einen Gedanken Sven Kellers aufgreifend, die Frage diskutieren, ob sich das Berghofgelände womöglich noch immer in einem Zustand der Liminalität befindet¹⁸⁶ – und wenn ja, was sich aus dieser Erkenntnis für den Umgang mit extrem rechten Raumanweisungen ableiten lässt.

Der Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹. Das Berghofgelände wird im Rahmen zweier pädagogischer Angebote in die Bildungsarbeit der Doku Obersalzberg eingebunden. Zum einen ist dies der ›Rundgang Plus‹. Die Frage »Wo geht's hier zum Berghof?«, so liest man in der Beschreibung des Angebots, werde noch immer häufig gestellt, »[u]nd das, obwohl das Gebäude schon seit den 1950er Jahren nicht mehr steht«.¹⁸⁷ Der ›Rundgang Plus‹ bezieht, neben Dauerausstellung und Bunker, auch das Berghofgelände mit in die Besucher:innenführung ein und stellt die Frage, »wie mit diesem historisch belasteten Ort umgegangen werden soll«.¹⁸⁸ Danach fragt auch das zweite Bildungsangebot. Der vierstündige Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹, empfohlen für Schüler:innen ab der 8. Klasse sowie für Studierende und interessierte Erwachsene, verspricht »viel Raum für individuelles Erkunden und eigene Interpretation«.¹⁸⁹ Er ist in drei Phasen aufgeteilt, wie mir Bildungsreferent Mathias in einer ausführlichen E-Mail erklärt: »Nach der Begrüßung und einem ersten lockeren Frage-Antwort-Spiel, um das Vorwissen abzutasten, machen wir mit den Gruppen eine 90-minütige Gelände-führung.«¹⁹⁰ Diese rege die meisten Teilnehmer:innen direkt zur Diskussion an, sodass der Übergang in die eigentliche Gesprächs- und Interpretationsphase mehr oder weniger fließend sei. In einem Seminarraum der Dokumentation werden die Teilnehmer:innen dann in Kleingruppen aufgeteilt, um sich vertieft mit Fragen wie »Gibt es vergleichbare Orte?« oder »Sollte verhindert werden, dass dort Nazis hingehen?« zu beschäftigen. Nach fünf bis zehn Minuten wechseln die Kleingruppen den Tisch und damit die Frage. Sie sehen, was andere bereits notiert haben

186 »Mit dem Kriegsende und der totalen Niederlage des NS-Staates«, so Keller, »trat der Obersalzberg in eine Phase der Liminalität, in einen Schwellenzustand, in dem er seine Funktion als Wohnsitz des Diktators und zweiter Regierungssitz, nicht aber seine Bedeutung und Aufladung als Hitler-Ort verloren hatte«, Keller 2021. S. 289f.

187 Siehe Quellenverzeichnis: Bildungsangebote Dokumentation Obersalzberg: Rundgang Plus, URL: <https://obersalzberg.de/bildungsangebote/rundgang-plus-wo-gehts-zum-berghof/> (letzter Abruf: 09.04.2025).

188 Ebd.

189 Siehe Quellenverzeichnis: Bildungsangebote Dokumentation Obersalzberg: Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹, URL: <https://obersalzberg.de/bildungsangebote/was-tun-mit-dem-berghofgelaende/> (letzter Abruf: 09.04.2025).

190 Für die folgenden Ausführungen vgl. private E-Mail von Mathias vom 29.03.2023.

und »[d]as dürfen sie dann auch streichen, kommentieren etc., jede Gruppe hat eine eigene Farbe, damit die Änderungen sichtbar sind«. Nachdem die fertigen Plakate im Plenum besprochen wurden, beginnt die letzte und kreativste Phase des Workshops. Hier bekommen die Teilnehmer:innen Skizzen und Fotos vom Berghofgelände ausgehändigt, in die sie dann »einzeichnen, aufkleben und hineinmalen, was sie mit dem Gelände machen würden«. Am Ende werden die Entwürfe vorgestellt. Die Vorschläge der Teilnehmer:innen, schreibt Mathias, seien oft sehr unterschiedlich: »Mahnmal, Berghof wiederaufbauen, Museum, McDonalds, der Natur überlassen, Absperren und Überwachen, Parkplatz« – all das sei schon dabei gewesen.

Die Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹. Als ich zum ersten Mal von der künstlerischen Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹ höre, ist deren Umsetzung noch gar nicht endgültig beschlossen: »Wir sind gerade dabei, die Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer, sprich: den Freistaat Bayern anzufragen«, erklärt mir Mathias im Interview, »und wir hoffen doch stark, dass es klappt«. ¹⁹¹ Mittlerweile sei es schon so, ergänzt er, dass solche Ideen vom Freistaat unterstützt würden. Mit einer endgültigen Zusage für die Durchführung der Kunstperformance wäre für ihn und die anderen Mitarbeiter:innen der Doku auch die Hoffnung verbunden, »dass man sagt, man beginnt mit so einem Performance-Rundweg, und dann kommt etwas, das für ein paar Monate auch wirklich materiell da ist, und dann verstetigt sich dadurch vielleicht mal etwas«. ¹⁹² Die Performance wurde genehmigt – und der Obersalzberg damit zur temporären Bühne für eine durchaus provokante Kunstaktion. ›Electric Mountain Obersalzberg‹, eine Koproduktion des Netzwerks freier Theater, fand am 8. und 9. Oktober 2022 am Obersalzberg statt. Auf Basis von Interviews und Recherchen, die das Team rund um Regisseurin Caroline Kapp im Jahr zuvor vor Ort durchgeführt hatte, war ein »szenischer Parcours am Berg« ¹⁹³ entstanden, dessen Ziel es war,

»den Obersalzberg als heutigen Ort wieder ins Blickfeld [zu] rücken und [zu] befragen, welchen Umgang die NS-Geschichte heute von uns verlangt; was wir [...] zur Gegenwartsbewältigung brauchen – auch um zu verhindern, dass der Berg weiterhin als rechter Ort okkupiert wird«. ¹⁹⁴

Die lokale Presse kündigte das Kunstprojekt an, und auch das Institut für Zeitgeschichte veröffentlichte gemeinsam mit der Doku Obersalzberg eine diesbezügliche

191 OSB05, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

192 Ebd.

193 Siehe Quellenverzeichnis: Electric Mountain Obersalzberg, URL: <https://carolinekapp.org/electric-mountain/> (letzter Abruf: 09.04.2025).

194 Ebd.

Pressemitteilung.¹⁹⁵ Das von den Künstler:innen entworfene Szenario war so skurril wie provokant: Der Obersalzberg, hieß es, stehe kurz davor, in ein Atommüllendlager umgewandelt zu werden. Die Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹ bringe Interessierte nun ein letztes Mal auf den Berg, bevor dieser nur einen Tag später »vorerst wieder abgesperrt« werde.¹⁹⁶ Eine der zentralen Stationen der Aktion: das Berghofgelände. Dort, dies ist in einem Bericht der Passauer Neuen Presse zu lesen,

»richteten die Münchner Künstler eine Baustelle ein, sperrten den ehemaligen ›Führersperrbezirk‹ mit Absperrband. Die Teilnehmer bekamen Schaufeln in die Hand gedrückt, mussten in Handarbeit Erdhaufen in Löcher verfüllen und trugen somit symbolisch den ›braunen Berg‹ ab und schafften Platz für künftigen atomaren Müll.«¹⁹⁷

Ganze »1.900 Behälter mit 27.000 Kubikmetern hochradioaktiver Abfälle« werde man zukünftig in den kilometerlangen Bunkern des Obersalzbergs einlagern: »Kein schönes Erbe für unsere Kinder, aber es muss einfach sein.«¹⁹⁸ Das Berghofgelände: eine Baustelle. Der Obersalzberg: ein Berg, der bis in alle Ewigkeit kontaminiert sein wird, weil es dort, so Caroline Kapp, »ein Problem [gibt], das den Ort übersteigt«.¹⁹⁹

In der Einleitung zu ihrem 2002 erschienenen Sammelband *Ruinenbilder* schreiben Aleida Assmann und ihre Mitherausgeberinnen Folgendes:

»Da sie [die Ruine, Anm.d.A.] zugleich Inbegriff von Kontinuität und Dauer sowie Inbegriff von Zerstörung und Wandel ist, kann sie in kein Denksystem abschließend integriert und durch keine Kategorisierung sicher erfaßt werden. Gerade diese semantische Unruhe, die von ihr ausgeht, ist es aber, welche sie zum Anstoß immer neuer Suchbewegungen und Selbstreflexionen im Spannungsfeld

195 Siehe Quellenverzeichnis: Pfeiffer, Kilian: Künstlergruppe mit Freiluft-Performance am Obersalzberg, in: Passauer Neue Presse, 06.10.2022, URL: <https://www.pnp.de/archiv/1/kuenstlergruppe-mit-freiluft-performance-am-obersalzberg-7107320> (letzter Abruf: 10.01.2023) sowie Pressemitteilung der Dokumentation Obersalzberg vom 30. September 2022.

196 Ebd.

197 Siehe Quellenverzeichnis: Pfeiffer, Kilian: Performance-Künstler bauen Hitlers Obersalzberg in Atommüllendlager um, in: Passauer Neue Presse, 04.11.2022, URL: www.pnp.de/nachrichten/kultur/performance-kuenstler-bauen-hitlers-obersalzberg-in-atommuellendlager-um-7572050 (letzter Abruf: 10.01.2023).

198 Ebd.

199 Pfeiffer, Kilian: Künstlergruppe mit Freiluft-Performance am Obersalzberg, Passauer Neue Presse vom 06.10.2022.

zwischen ästhetischer Erfahrung und Geschichtszeichen, zwischen Vergessen und Erinnern werden lässt.«²⁰⁰

Diese Beschreibung lässt sich meines Erachtens – trotz fehlender Ruinen – mühelos auf den Obersalzberg und insbesondere auf das Berghofgelände übertragen. Denn auch von diesem geht offenbar eine »semantische Unruhe« aus, die es »zum Anstoß immer neuer Suchbewegungen [...] werden lässt« (s.o.). Die beiden eben skizzierten Interventionen greifen diese »semantische Unruhe« auf, machen sie produktiv – und sie verweisen meiner Ansicht nach darauf, dass sich das Berghofgelände noch immer in einem Zustand der Liminalität befindet.²⁰¹ Schon der Titel des Workshops – »Was tun mit dem Berghofgelände?« – deutet an, dass der Wandlungs- und Werdungsprozess des Geländes noch nicht beendet ist. Die Kunstperformance, in der das Gelände sogar buchstäblich zur Baustelle wurde, betonte diesen unfertigen Charakter noch stärker. Was Sven Keller über die unmittelbare Nachkriegszeit am Obersalzberg schreibt, gilt also noch immer.²⁰² Die liminale Phase, in die das Berghofgelände nach 1945 eingetreten ist, sie hält bis heute an: Denn es gestaltet sich überaus schwierig, zu sagen, *was es ist*, während es ein leichtes zu sein scheint, aufzuzählen, *was es nicht ist*. So weist es bauliche Überreste auf, ist aber keine Ruine, es ist nicht ausgeschildert und trotzdem kein klassischer »Lost Place«.²⁰³ Es wachsen dort Bäume, doch es ist kein beliebiges Waldstück, man nutzt es zu Bildungszwecken, obwohl es keiner Bildungseinrichtung angehört – und es dient Menschen zur Ausübung ritualisierter Praktiken des Totengedenkens, ohne ein offizieller Gedenkort zu sein. Schaut man genauer hin, wird zudem deutlich, dass die Grenzen des Berghofgeländes weder räumlich noch zeitlich eindeutig markiert und organisiert

200 Assmann, Aleida/Gomille, Monika/Rippl, Gabriele: Ruinenbilder. Einleitung. In: dies. (Hg.): Ruinenbilder. München 2002, S. 7–14. S. 11.

201 Der Begriff der Liminalität geht ursprünglich auf den Ethnologen Arnold van Gennep zurück und ist Teil seines Konzepts der Übergangsriten, vgl. Gennep, Arnold van: Übergangsriten (Les rites de passage). Frankfurt a.M. 1909.1986. Übergänge innerhalb von Gesellschaften teilt er in drei Phasen ein, die Trennungsphase (rites de séparation), die Schwellenphase (rites de marges) und die Wiedereingliederungsphase (rites d'agrégation). Diejenige Phase, die laut van Gennep am instabilsten und »uneindeutigsten« ist, dadurch aber gleichzeitig auch das größte Potenzial zur Ausgestaltung birgt, ist die Schwellenphase, die auch liminale Phase genannt werden kann. Vgl. hierzu auch Nimführ, Sarah: Liminalität. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 270–293.

202 Vgl. Keller 2021. S. 289f.

203 Für die jüngsten kulturwissenschaftlichen Forschungen rund um den Begriff der »lost places« vgl. etwa Habeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): Ruinen und vergessene Orte: Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen. Bielefeld 2023.

sind.²⁰⁴ Wer es besucht, erkennt die räumliche Verortung zwar anhand materieller Markierungen wie etwa der Informationstafel. Doch wo das Gelände genau beginnt und endet, ist unklar, denn seine Grenzen sind weniger räumlich (im physischen Sinne) als sozial konstruiert.²⁰⁵ Zeitliche Markierungen, die die verschiedenen Nutzungen und Zustände des Geländes voneinander trennen, sind zwar durchaus zu finden, das Kriegsende 1945 etwa, oder der Abzug der Amerikaner Mitte der 1990er Jahre. Doch zeitliche Grenzen werden auch diskursiv verhandelt und dadurch gewissermaßen zu Prozessen »aufgeweicht«.²⁰⁶ Weder der Tag, an dem die Alliierten das Deutsche Reich besiegten, noch die Jahre 1945 oder 1995 markieren eindeutige zeitliche Übergänge. Vielmehr stellen sie Anhaltspunkte innerhalb länger andauernder, schwer definierbarer Übergangsphasen dar. Am brisantesten aber scheint mir am Berghofgelände die Frage nach den sozialen Grenzen zu sein. Bei denen handelt es sich »in der Regel [um] rituell und symbolisch markierte Grenzen«.²⁰⁷ Nun wird das Berghofgelände von genau *einer* sozialen bzw. politischen Akteur:innengruppe rituell und symbolisch markiert. Dadurch, dass diese Markierungen regelmäßig von anderen Akteur:innen(gruppen) kommentiert, entfernt und diskursiv verhandelt werden, sind die Grenzen, die sie markieren, allerdings nicht von Dauer. Im Gegenteil, die als gegenhegemoniale Praktiken zu verstehenden Grenzziehungen werden durch andere gegenhegemoniale Praktiken immer wieder aufgehoben und neu gezogen. Auch die beiden hier beschriebenen pädagogischen bzw. künstlerischen Interventionen zählen zu diesen (gegen-)gegenhegemonialen Praktiken. Denn im Gegensatz zu hegemonialen Praktiken, die den gesellschafts-politischen Status quo stabilisieren sollen, stellen gegenhegemoniale Praktiken die vorherrschenden Verhältnisse gezielt als *zu verändernde Verhältnisse* infrage.²⁰⁸ Auf der einen Seite sind NS-Erinnerungsorte wie der Obersalzberg zwar *hegemoniale Orte*, weil sie den gegenwärtigen bundesdeutschen »Erinnerungskonsens« widerspiegeln; auf der anderen Seite aber ermöglichen sie als *gegenhegemoniale Räume* viele unterschiedliche Deutungen und Bezugnahmen.²⁰⁹ »[G]erade weil hegemonial objektivierte Deutungen von Vergangenheit« an NS-Erinnerungsorten »mehr

204 Ich beziehe mich im Folgenden auf die von Schiffauer u.a. formulierte Erkenntnis, dass Grenzen analytisch in drei Dimensionen zu unterscheiden sind: in eine räumliche, eine zeitliche und eine soziale, vgl. Schiffauer, Werner u.a.: *Borders in Motion: Durabilität, Permeabilität, Liminalität*, Working Paper Series B/ORDERS IN MOTION Nr. 1. Frankfurt (Oder) 2018. S. 12ff.

205 Vgl. ebd. Insbes. S. 17.

206 Vgl. ebd.

207 Ebd.

208 Vgl. Brand, Ulrich: *Gegen-Hegemonie*. In: ders./Lösch, Bettina/Thimmel, Stefan (Hg.): *ABC der Alternativen. Von »Ästhetik des Widerstands« bis »Ziviler Ungehorsam«*. Hamburg 2007, S. 66–67. URL: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/ABC/ABC_der_Alternativen_Gegen-Hegemonie-Brand.pdf (Zugriff: 24.06.2025).

209 Vgl. Siebeck 2011.

oder weniger offensichtlich werden«, argumentiert Cornelia Siebeck, »können sie Dissens oder Widerspruch provozieren, der sich sonst vielleicht gar nicht artikuliert hätte«. ²¹⁰ NS-Erinnerungsorte sind also »gesellschaftlich äußerst dichte Orte und verweisen bei genauerem Hinsehen nicht nur auf hegemoniale, sondern auch auf opponierende Interpretationen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft« ²¹¹ – und damit sind meiner Ansicht nach auch jene Interpretationen gemeint, die sich aus einer zutiefst demokratisch-partizipativen Motivation heraus sowohl gegen die extrem rechten (gegenhegemonialen) Praktiken als auch gegen die vorherrschenden (hegemonialen) Machtverhältnisse wenden. Die Teilnehmer:innen von Workshop und Kunstperformance machen den »liminalen Raum Berghofgelände« also nicht nur sichtbar, sie bringen ihn gleichsam selbst hervor. Sie verleihen ihrer Kritik an den vorherrschenden Verhältnissen Ausdruck und machen ihren eigenen Anspruch auf den Ort geltend. Dadurch, dass sie als aktiv gestaltende, planende, kuratierende Subjekte in Erscheinung treten, werden sie Teil eines gegenhegemonialen Aushandlungsprozesses, in dem auch ihr ganz individueller erlebter Raum (Rolshoven) plötzlich eine Rolle spielt. Und indem sie sich Gedanken über die Zukunft des Ortes machen, positionieren sie sich zugleich auch zu seinem gegenwärtigen Zustand und zu seiner Geschichte.

Gerade im Kontext extrem rechter Raumaneynungen und -besetzungen lässt sich der »liminale Dauerzustand« des Berghofgeländes also auch als Chance begreifen. Als Einladung, das Gelände zu befragen, als Möglichkeit, sich politisch zu positionieren und sich aktiv an der Gestaltung und Ausdeutung eines Ortes zu beteiligen, der sich der offiziellen kuratorischen Praxis mangels rechtlicher Zuständigkeiten bislang weitgehend entzieht. ²¹² Überträgt man die im Zusammenhang mit dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände formulierten Überlegungen des Denkmalkundlers Paul Zalewski auf den Obersalzberg, liegt auch in den dortigen geografischen Gegebenheiten ein gewisses Potenzial. Denn während die Dauerausstellung *drinnen* die Geschichte ordnend erklärt, erlebt man *draußen* die »Parallelität

210 Ebd. S. 91.

211 Ebd.

212 Andere historische NS-Orte wie das Tempelhofer Feld in Berlin und das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg zeigen, dass gegenläufige Bespielungen durchaus wirkmächtig sein können. Die Voraussetzung dafür ist jedoch, dass Zielführung und Umsetzung politisch verankert sind und auch zivile Akteur:innen zur Partizipation gewonnen werden können. Am Tempelhofer Feld etwa wurden die Berliner:innen zum Mitmachen angeregt, in sogenannten Pioniergruppen entstanden auf einzelnen Parzellen neue Nutzungen wie Grüne Klassenzimmer oder Skateboard-Trainingsflächen, vgl. Steindorf, Gerhard W.: Der ehemalige Zentralflughafen Berlin-Tempelhof als Beispiel angemessener Nachnutzung. In: Lehner, Julia (Hg.): Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände, Bd. 2, Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2017, S. 43–59.

von allen Schichten und deren Versatzstücken in einem heterogenen Beziehungsgeflecht«. ²¹³ Praktiken, die »in jedem andächtigen Ausstellungsraum« unangemessen wären, können »im Gelände ausgelebt werden: Bewegung, Klettern, gegenseitiges Kommentieren, ironische Zeichensetzungen« ²¹⁴ – und das hat sich insbesondere die Kunstperformance ›Electric Mountain Obersalzberg‹ zu Nutzen gemacht. Als eine Form von »Curatorial Activism« gelesen, brachte die Zusammenarbeit zwischen Doku und Künstler:innen nicht nur den nötigen »Mut zum Konflikt« ²¹⁵ auf – denn »[p]olitisch Kuratieren bedeutet [...], temporäre Orte der Teilnahme und des Widerspruchs zu schaffen« ²¹⁶ – sie regte auch dazu an, eingefahrene (=hegemoniale) Strukturen zu hinterfragen. Die Frage, die die Kuratorin Maura Reilly an den Kanon der Bildenden Künste stellt, lässt sich auch an die kuratorischen Praktiken von NS-Erinnerungsorten richten: »Which counter-hegemonic strategies can we employ to ensure that more voices are included, rather than the chosen, elite few?« ²¹⁷ Reilly schlägt aus kuratorischer Sicht gleich drei solcher Strategien vor. Neben einer Revision des gegenwärtigen Kanons und dem Versuch, marginalisierte Themen und Perspektiven in die kuratorische Praxis mit einzubeziehen, ist im hiesigen Zusammenhang vor allem der dritte Vorschlag, von Reilly als »Relational Studies: Exhibition-as-Polylogue« bezeichnet, interessant: Ein solcher »relationaler Anspruch an das Kuratieren«, so fasst die Museologin Angeli Sachs den Ansatz zusammen, wäre

»nicht an der Interpretationshoheit und dem Monolog der hegemonialen Institution interessiert, sondern an einer möglichst vielstimmigen Erzählung und pluralen Auseinandersetzung, die das Wissen und die Erfahrungen der unterschiedlichen Akteur:innen inklusive des Publikums einbezieht.« ²¹⁸

Würde die Doku Obersalzberg das Berghofgelände dauerhaft als »Exhibition-as-Polylogue« ²¹⁹ bespielen, und würde sie ihre Besucher:innen mehr noch als jetzt dafür begeistern, *gemeinsam* den Wald zu kuratieren, dann wäre das weit mehr als ein

213 Zalewski, Paul: Distanzierung oder Annäherung? Ein Plädoyer für einen bewahrenden Umgang mit dem Zeppelinfeld. In: Lehner, Julia (Hg.): Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände, Bd. 2, Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2017, S. 61–77. S. 74.

214 Ebd.

215 Sachs, Angeli: Aktivismus in der künstlerischen und kuratorischen Praxis. In: dies./Sieber, Thomas/Gau, Sönke (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven. Bielefeld 2024, S. 109–121. S. 120.

216 Bühler, Kathleen: Zum Politischen des Kuratierens. In: Gau, Sönke/Sachs, Angeli/Sieber, Thomas (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven. Bielefeld 2024, S. 123–133. S. 131.

217 Reilly, Maura: Curatorial Activism: Towards an Ethics of Curating. London 2018. S. 23.

218 Sachs 2024. S. 121.

219 Vgl. ebd.; Reilly 2018.

interaktiver pädagogischer Ansatz. Es wäre eine gegenhegemoniale Strategie, die den mutmaßlich extrem rechts eingestellten Akteur:innen »die Freude am Alleinsein«²²⁰ nimmt – und damit eine Form antifaschistischen Handelns. Denn immer dann, »wenn eine Kurator:in [sic!] [...] das Publikum zur Mitwirkung oder zu Debatten animiert, sich der Logik des Kunstwerks unterordnet oder ganz allgemein neue Wege beschreitet, vollzieht sie etwas Politisches.«²²¹

Zusammenfassung

Das Unterkapitel beschäftigte sich mit zwei partizipativen Interventionsstrategien, die extrem rechter Raumanneignung am Berghofgelände entgegenwirken wollen. Zum einen ist dies der Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹, zum anderen die künstlerische Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹. Der pädagogische Workshop, der aus Geländeführung, Diskussion und kreativer Gestaltungsarbeit besteht, findet regelmäßig statt und kann als intersubjektive Praktik verstanden werden, die im Dialog mit den Teilnehmer:innen die unterschiedlichsten Ideen hervorbringt. Die Performance wiederum fand im Oktober 2022 einmalig am Obersalzberg statt und stellte eine interaktive künstlerische Auseinandersetzung mit dem Ort dar. Vor dem Hintergrund dieser partizipativen Bespielungen wurde die These diskutiert, dass sich das Berghofgelände in einem lange anhaltenden Zustand der Liminalität befindet. Denn weder räumlich noch zeitlich sind die Grenzen des Geländes klar markiert. Am brisantesten scheint jedoch die Frage nach der sozialen Begrenzung zu sein. Diese nämlich wird im Rahmen gegenhegemonialer Praktiken fortwährend neu verhandelt. Ein dauerhaftes oder zumindest regelmäßiges partizipatives und politisches Kuratieren des Geländes könnte extrem rechte Raumbesetzungen möglicherweise verhindern – und wäre somit in letzter Instanz als antifaschistisches Handeln zu werten, das auch in die diskursiven Räume der extremen Rechten hineinwirkt.

Hitler dekonstruieren

Am 28. September 2023 wurde die neue Dauerausstellung der Doku Obersalzberg eröffnet, konzipiert vom Institut für Zeitgeschichte in München.²²² Nach längerer Umbauphase löste sie die erste Dauerausstellung *Die tödliche Utopie* aus dem Eröffnungsjahr 1999 ab. Aufgrund der zuletzt knapp 170.000 Besucher:innen pro Jahr

220 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

221 Bühler 2024. S. 131. Bühler bezieht sich hier zwar konkret auf Kunstaustellungen, ihre Gedanken lassen sich meiner Ansicht nach jedoch ebenso gut auf das Kuratieren historischer Ausstellungen bzw. auf die Gestaltung historischer Orte übertragen.

222 Das inhaltliche Konzept wurde von einem Team rund um die Historiker:innen Axel Drecoll, Sven Keller, Albert Feiber und Sylvia Necker erarbeitet, vgl. Drecoll, Axel/Feiber, Albert A./Keller, Sven: Idyll und Verbrechen. Die neue Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 69 (2021), H. 1, S. 155–165.

wurde die Dokumentation nicht nur inhaltlich vollkommen neu konzipiert, sondern auch räumlich stark erweitert. Die neue Ausstellung trägt den Namen *Idyll und Verbrechen* – denn »genau dieser Gegensatz zwischen der Schönheit der Berge und den Schrecken der NS-Herrschaft« ist es, der den Täterort Obersalzberg definiert.²²³ Während das vorhandene Gebäude zum Bildungszentrum umgebaut und um weitere Seminarräume für die pädagogische Arbeit ergänzt wurde, befindet sich die Dauerausstellung in einem Neubau auf gut 800 Quadratmetern Fläche, mitsamt Zugang zu einem Teil der historischen Bunkeranlage. Kaum wiedereröffnet, verzeichnete die Doku Obersalzberg im Jahr 2024 bereits einen neuen Besucher:innenrekord – über 205.000 Menschen besuchten die Ausstellung in diesem Jahr (das bisherige Rekordjahr 2015 mit 171.000 Besucher:innen wurde also deutlich übertroffen).²²⁴ Die Doku Obersalzberg hat sich nie als Dokumentation bzw. Dokumentationszentrum im engeren Sinne verstanden, sondern von Beginn an als Geschichtsmuseum. Dass man die Bezeichnung damals dennoch wählte, war laut Kurator:innenteam eine »Grundsatzentscheidung [...], die im zeitlichen Kontext ihrer Entstehung gewissermaßen historisiert werden kann«.²²⁵ Von Anfang an haben die Verantwortlichen auch über die Inszenierung originaler Objekte versucht, einen sachlichen und reflektierten, zugleich aber auch ästhetisch ansprechenden Umgang mit dem Obersalzberg zu finden. Damit begaben sie sich (wie zuvor bereits die EuG Wewelsburg) in ein Dilemma, aus dem sich laut Thomas Thiemeyer kein Museum, das Krieg und Gewalt ausstellen will, befreien kann,

»denn Ästhetisierung ist Voraussetzung musealer Bildung. [...] Ästhetisierung, hier verstanden als visuell angenehme Präsentation, motiviert Menschen, sich mit etwas zu beschäftigen und weckt Interesse. Wer Beachtung für einen Gegenstand finden will, muss gewissen Standards formaler Ästhetik genügen. Bei der Ästhetisierung des Krieges steht dieses Zugeständnis an die Gesetze der Aufmerksamkeitsökonomie der moralischen Bewertung des Inhalts entgegen: Man will den Gegenstand abwerten, um ihn moralisch zu ächten, und bedient sich dazu aufwertender Mittel. Der hässliche Krieg erscheint in schönem Gewand.«²²⁶

223 Ebd. S. 156.

224 Siehe Quellenverzeichnis: Pressemitteilung der Dokumentation Obersalzberg vom 22.01.2025, URL: <https://obersalzberg.de/pressemitteilungen/dokumentation-obersalzberg-setzt-neuen-rekord-ueber-205-000-besucherinnen-und-besucher-im-jahr-2024/> (letzter Abruf: 15.04.2025).

225 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 162.

226 Thiemeyer 2010. S. 209f. Was Thiemeyer hier zur Sprache bringt, hat auch Sven Keller im Interview reflektiert: »Ich werde, wenn es um die neue Ausstellung geht, gelegentlich gefragt: ›Ja wie, ihr wollt da wirklich eine attraktive Ausstellung machen? Wollt ihr denn, dass die Leute sich wohlfühlen, wenn sie zu euch kommen?‹ Das ist dann einerseits schwierig, denn eine Wohlfühlausstellung machen wir natürlich nicht. Allein schon, wenn man das Thema seriös angeht, wird das keine Wohlfühlausstellung. Aber attraktiv muss sie natürlich trotz-

Eine Konzentration auf ›Flachware‹, also schriftliche Dokumente und Fotografien, die an Stellwänden inszeniert werden, kam für die Neukonzeption der Doku Obersalzberg dennoch nicht infrage, ganz im Gegenteil. Mit der Dauerausstellung *Idyll und Verbrechen* bekennen sich die Verantwortlichen »offensiv zum musealen Charakter von Einrichtung und Darstellung«. ²²⁷ Gleichzeitig aber ist »[a]uch die neue Dokumentation Obersalzberg [...] kein ›Hitler-Museum‹«, wie Sven Keller betont. ²²⁸

Die Konzeption verfolgt drei Leitmotive: die Thematisierung der *Diskrepanz* zwischen Bergidylle und NS-Verbrechen bei gleichzeitiger Offenlegung von *Verbindungs*slinien und *Gleichzeitigkeiten* und die *Dekonstruktion* der Propagandabildwelten, die den Obersalzberg als malerischen, friedlichen Rückzugsort eines vermeintlich »anständigen, jedenfalls nicht gewalttätigen«, eines »entlasteten und damit auch entlastenden« Adolf Hitlers inszenierten. ²²⁹ Die Erzählung erfolgt exemplarisch, exponatorientiert und ortsgebunden, der Obersalzberg selbst wird zum »Ausgangspunkt der Erzählung«, ²³⁰ zum »unique point of interest«, von dem aus »das Allgemeine im Besonderen vermittelt werden« kann. ²³¹ Thematisch ist die Ausstellung in fünf Kapitel gegliedert, die farblich dezent, aber klar voneinander abgehoben sind und fließend ineinander übergehen. Indem auf durchgezogene Wände und einzelne Räume verzichtet wurde, wirkt sie wie ein Raum-Zeit-Kontinuum, durch das man sich intuitiv bewegen kann. Einzelne Sichtfenster zwischen den Bereichen unterstreichen diese Durchlässigkeit zusätzlich und schaffen Sichtachsen vom Idyll zum Verbrechen. Letztere bilden nämlich nicht nur konzeptionell, sondern auch räumlich das Zentrum der Ausstellung: »Der Obersalzberg«, schreiben die Kurator:innen, ist »ohne Hartheim, Leningrad, Kaunas, Warschau, Treblinka oder Auschwitz nicht zu rezipieren«. ²³² Tatorte wie sie waren ganz real mit dem Obersalzberg verbunden, »durch Entscheidungen, die hier getroffen

dem sein, denn was mache ich mit einer Ausstellung, die nicht attraktiv ist? Ich will ja, dass die Leute zu mir kommen, ich habe nicht nur eine Geschichte zu erzählen, sondern ich habe Informationen zu geben, ich mache ein Angebot«, OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom.

227 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 162.

228 Keller 2021. S. 312.

229 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 156.

230 Keller 2021. S. 312.

231 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 158, Herv.i.O. ›Ortsgebunden‹ wird von den Kurator:innen dabei als weiter Begriff ausgelegt: »Die historische Topografie, die die Ausstellung entfaltet, endet nicht am Berghof oder den Grenzen des ›Führersperrgebiets‹, sondern bezieht den lokalen und regionalen Kontext Berchtesgadens, des Berchtesgadener Lands, teils auch Salzburgs sowie Münchens als nächstgelegene Groß- und Gauhauptstädte mit ein. Dort finden sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für Erzählungen, die ein weites Spektrum an Themen der NS-Geschichte abdecken und die die Besucherinnen und Besucher auch weit vom Obersalzberg weg an viele andere Orte im Reich und im besetzten Europa führen«, ebd.

232 Ebd. S. 161.

wurden, durch Opferschicksale und Täterbiografien, aber auch durch den Blick auf die NS-Gesellschaft in der Region«. ²³³ Durch die offene, durchlässige Gestaltung des Raumes können die Besucher:innen bereits am Beginn der Ausstellung »durch Wanddurchbrüche Teile von Kapitel vier sehen – sie blicken vom Obersalzberg aus auf die Tatorte«. ²³⁴ Diese Fokussierung wird durch den Einsatz von Licht ergänzt. Während die übrigen Kapitel eher spärlich beleuchtet sind, gibt es in der Mitte buchstäblich keine »blinden Flecken«. Das Idyll bleibt im Dunkeln – Unrecht, Leid und Massenmord aber werden schonungslos ausgeleuchtet. ²³⁵

»Welches Hitler-Bild die neue Ausstellung im 8. Jahrzehnt nach seinem Tod den Besucherinnen und Besuchern vermitteln und welche Präsenz ihm die neue kuratorische Inszenierung verleihen würde«, war eine der zentralen Fragen, mit denen sich die Ausstellungsmacher:innen auseinandergesetzt haben. ²³⁶ Denn dass Hitler am Obersalzberg präsent ist, ja, präsent sein muss, dem kann und soll nicht ausgewichen werden. ²³⁷ Die Absicht war also, ähnlich wie in den 2000er Jahren an der EuG Wewelsburg, sich der unvermeidbaren Omnipräsenz Hitlers zu stellen, diese aber gleichzeitig zu dekonstruieren. ²³⁸ Doch welche Rolle spielten extrem rechte Praktiken der Rauman eignung in diesem Zusammenhang? Wie hat man versucht, ihnen kuratorisch entgegenzuwirken bzw. zuvorkommen? Und inwiefern unterscheiden sich die heute angewandten kuratorischen Strategien möglicherweise von denen der alten Ausstellung?

Wer die Dauerausstellung der Doku Obersalzberg betritt, findet sich zunächst im *Prolog* und damit vor einer großen dunkelgrauen Wand wieder, an der insgesamt sechzehn Bilder verschiedener Größe in sogenannter Petersburger Hängung ²³⁹ platziert sind (vgl. Abb. 14). ²⁴⁰ »Idyll und Verbrechen – Idyll and Atrocity« steht in

233 Keller 2021. S. 312.

234 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 164.

235 Für eine ausführliche Rezension der Ausstellung vgl. Gilfert, Julia: »Idyll und Verbrechen«, Dokumentation Obersalzberg. Ausstellungsrezension. In: DGEKW Informationen 133 (2024), H. 03, S. 52–57.

236 Keller 2021. S. 312.

237 Vgl. Drecoll/Feiber/Keller 2021.

238 Im Falle der EuG Wewelsburg war es dementsprechend die Omnipräsenz der SS, der man sich kuratorisch stellen musste.

239 Die Petersburger Hängung als spezielle Form der Präsentation von Gemälden reicht bis in die Spätrenaissance zurück, ihr Name ist inspiriert von der Sankt Petersburger Eremitage. Sie zielt nicht auf die Bedeutung einzelner Objekte ab, sondern will mit Masse überzeugen – nicht Qualität, sondern Quantität steht im Vordergrund, vgl. Dunker, Bettina: Bilder-Plural: Multiple Bildformen in der Fotografie der Gegenwart. Boston 2018. Insbes. S. 64. Gemälde in Petersburger Hängung verweisen also (normalerweise) vor allem auf Macht und Einfluss derjenigen Person, der die Gemäldesammlung gehört – und genau dieser Aspekt wird hier persifliert.

240 Vgl. Drecoll/Feiber/Keller 2021.

großen weißen Lettern darüber. Alle Bilder zeigen den *Berghof*, »[d]ie Ausführungen reichen vom Ölgemälde über kleine Veduten im billigen Alufolierahmen bis zu einem Wandteller aus Porzellan«. ²⁴¹ Doch das Idyll, es wird bereits hier gestört, überschattet. Denn zwischen den malerischen Berghof-Ansichten befinden sich in Form von »hinterleuchteten Gegenbildern« ²⁴² auch drei Fotografien, die man so oder ähnlich aus Geschichtsbüchern und TV-Dokumentationen kennt, und die den Besucher:innen im Laufe der Ausstellung als Teil sogenannter Keyvisuals wiederbegegnen werden: zwei kleine Mädchen, die ängstlich in die Kamera blicken, Soldaten vor zerbombten Häusern, eine Menschenmenge, vermutlich an der Rampe des Vernichtungslagers Auschwitz (die Bilder bleiben an dieser Stelle unkommentiert).

Ganz anders verhielt es sich in der Vorgängerausstellung *Die tödliche Utopie*, deren Prolog Sven Keller wie folgt beschreibt:

»Die Dokumentation empfing ihre Gäste mit einer an einen Flügelaltar erinnernden Inszenierung, in deren Zentrum eine überdimensionale, farbige Propagandadarstellung Hitlers als »Führer«, dargestellt in der christlichen Ikonographie des Erlösers, stand. Hinzu kam eine doppelte Rahmung in Schwarzweiß: Das Hitlerbild wurde an den Seiten unmittelbar gesäumt von jubelnden Menschenmengen. Vier drastische Darstellungen der tödlichen Folgen der NS-Ideologie vervollständigten das Ensemble. Gezeigt wurden Besatzungsverbrechen, deutsche Gefallene, das zerbombte Nürnberg und die Leichen verhungelter KZ-Häftlinge.« ²⁴³

Flankiert von Bildern des Schreckens sollte die großflächige Darstellung gleich zu Beginn der früheren Ausstellung Hitler entzaubern. Denn der selbsternannte Erlöser hat niemanden erlöst, ganz im Gegenteil, seine Person steht für unvorstellbares Leid. In den Interviews, die ich mit den Mitarbeiter:innen der Doku geführt habe, wurde jedoch deutlich, dass nicht alle Besucher:innen den damaligen Prolog auf die intendierte Art und Weise rezipiert haben. Vor allem bei Männern im mittleren und höheren Alter sei dies der Fall gewesen, berichtet Carla:

»Ich kann gar nicht an einer Hand abzählen, wie oft das passiert ist: Die kommen rein und machen reflexhaft den Hitlergruß. Und das hat mich jedes Mal so wahn-sinnig schockiert, weil ich damit nicht gerechnet habe. [...] Manche haben es aus Spaß gemacht, so nach dem Motto »Haha, wie lustig, schauen wir mal, was passiert, ob jemand etwas sagt«. Andere haben das wirklich/, aus Reflex haben die

241 Ebd. S. 159.

242 Ebd.

243 Keller 2021. S. 311. Bei der Hitlerdarstellung handelt es sich um einen Ausschnitt aus einem Propagandaplakat mit Namen »Es lebe Deutschland«. Dieses wurde von einem Künstler namens Karl Stauber gestaltet, über den jedoch keine weiteren Informationen in Erfahrung gebracht werden konnten.

ihre Hand, ihren Arm gehoben. Und das hat mich/, also das beschäftigt mich bis heute, weil mich das so fertig macht.«²⁴⁴

Eine vergleichbare Anekdote erzählt mir ein ehemaliger Rundgangsleiter:

»Da sind drei leicht angetrunkene Männer in meinem Alter. Ich komme gerade mit einer Schülergruppe herein [...], und die gehen in die Ausstellung, und das Erste, was sie sehen, ist ein Bild vom Hitler, so sakral gemalt und so weiter. Und diese drei Männer sind reingekommen [...] und dann haben sie sofort ›Heil Hitler!‹ gerufen.«²⁴⁵

Wie wir Räume und Objekte in Ausstellungen rezipieren, hängt stark davon ab, was wir an Bildern und Vorstellungen mitbringen, sprich, in welcher *Beziehung* wir zu den gezeigten Räumen und exponierten Objekten stehen – »as the viewer looks he makes his own story«, wie die Museumswissenschaftlerin Susan Pearce treffend bemerkt.²⁴⁶ Am Beispiel des Prologs der ersten Obersalzberger Ausstellung wird deutlich, dass es genau diese Deutungsoffenheit ist, die in Ausstellungen an NS-Erinnerungsorten zum Verhängnis werden kann. Die Darstellung Hitlers als Erlöser in Kombination mit Fotografien, die die Verbrechen zeigten, die er verantwortete, sollte darauf verweisen, dass Hitler eben *kein* Erlöser, sondern ein Verbrecher war. Die durch die Kurator:innen vorgenommene Ordnung und Hierarchisierung der Codes hatte diese Sinngebung jedenfalls nahegelegt. Dennoch gab es Besucher:innen, die das Ensemble gänzlich anders rezipierten: Das Plakat *affordierte* in ihren Augen den ›Hitlergruß‹.²⁴⁷

Auch die Inszenierung des neuen Prologs zielt auf die Dekonstruktion der Person Adolf Hitlers ab. Zum einen persifliert die Art und Weise der Präsentation den *Berghof* als architektonisches Werk (und ist deshalb zugleich als Persiflage Hitlers zu verstehen). Zum anderen nimmt der *Berghof* als Gebäude eine Art Stellvertreterfunktion ein. Denn Hitler selbst ist im Prolog der neuen Dauerausstellung nicht zu sehen. Und wo kein Hitler zu sehen ist, da wird – so zumindest die Hoffnung der Kurator:innen – auch kein ›Hitlergruß‹ *affordiert*.

Das museale Exponieren von Objekten gleicht einem diskursiven Akt.²⁴⁸ In den Worten der Museumswissenschaftlerin Jana Scholze bedeutet dies:

244 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

245 OSBo3, Interview geführt am 21.04.2022 in Berchtesgaden. Albert Feiber wiederum erinnert sich daran, dass »die ein oder anderen vor diesem Hitlergemälde posiert [...] und Selfies gemacht haben«, OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.

246 Pearce, Susan M.: *Museum, Objects and Collections*. Leicester 1992. S. 219.

247 Vgl. Bareither 2020a.

248 Vgl. Bal 1996.

»Das Präsentieren bzw. die Geste des Zeigens wird [...] sowohl als Aufforderung zum Schauen verstanden, jedoch immer auch als Empfehlung eines ›So ist es!‹ und ›Dies ist die Wahrheit!‹. Der Besucher oder Betrachter einer Ausstellung als Adressat entscheidet jedoch darüber, ob die Präsentation als solche und besonders als diskursiver Akt überhaupt wahrgenommen wird.«²⁴⁹

Der Besuch einer Ausstellung, so Scholze weiter, verlangt »ein permanentes In-Beziehung-Setzen mit bekannten Codes [...], wobei vom Betrachter jene ausgewählt werden, die am angemessensten erscheinen«.²⁵⁰ Der Tatsache, dass sich so manche Besucher:innen durch den alten Prolog »sozusagen angespornt gefühlt [haben], den Hitlergruß zu machen«,²⁵¹ lag also eine *Entscheidung* zugrunde. Die Besucher:innen zeigten den ›Hitlergruß‹ nicht, wie Carla es ihrer Wahrnehmung entsprechend formuliert hat, »reflexhaft« (s.o.). Vielmehr verliehen sie mit dem Einnehmen einer ganz bestimmten *äußeren Haltung* bewusst und im besten Sinne demonstrativ ihrer *inneren Haltung* Ausdruck. Die von den Kurator:innen vorgenommene Hierarchisierung der Codes konnte nicht verhindern, dass auch sie diejenigen Codes ausgewählt haben, die »ihnen am angemessensten erscheinen« (s.o.), weil sie am ehesten mit ihren eigenen Ansichten resonieren. Darüber, welche gegenhegemonialen Praktiken eine dunkelgraue Wand mit sechzehn Berghöfen in Petersburger Hängung afforziert, werden die Mitarbeiter:innen der Doku Obersalzberg vermutlich erst in ein paar Jahren Auskunft geben können.

Geht man rechts an besagter dunkelgrauer Wand vorbei, betritt man die *Bühne Obersalzberg* und damit *Kapitel 1* der Ausstellung. Das Erste, was die Besucher:innen hier sehen, ist eine großformatige Hitlerdarstellung – was angesichts der eben getätigten Auseinandersetzung mit dem alten Prolog zunächst irritiert. Der entscheidende Unterschied zur früheren Darstellung liegt in der Präsentationstechnik. Das Bild Hitlers ist verschwommen auf eine Glasfläche projiziert, hinter der sich eine (im Vergleich zur Projektion) gestochen scharfe Ansicht des zerstörten Warschau befindet. Die Projektionen – insgesamt gibt es vier davon – laden zum Spiel mit den Perspektiven ein, denn man erkennt sie nur aus der Ferne. Wer näher herangeht, wer sich buchstäblich näher mit ihnen auseinandersetzt, der sieht, was darunter liegt: Die Figur Adolf Hitler, ein Trugbild. Die Ruinen von Warschau, bittere Realität.²⁵²

249 Scholze, Jana: Kultursemiotik: Zeichenlesen in Ausstellungen. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld 2010, S. 121–148. S. 131.

250 Ebd. S. 140.

251 OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.

252 Ein anderes Beispiel für die Intention, Adolf Hitler zu dekonstruieren, ist die rein textbasierte Medienstation in Kapitel 2 der Ausstellung. Über eine fragmentarisch gestaltete Projektionsfläche können anhand von Begriffen wie ›Volk und Rasse‹, ›Lebensraum‹, ›Führer‹ oder ›Mas-

Sich mit Hitler zu befassen, dies ist die Botschaft der gesamten Ausstellung, soll nicht faszinierend, sondern unbequem sein.²⁵³ Ein Exponat treibt diese Intention gewissermaßen auf die Spitze. Es handelt sich dabei um ein Emaille-Schild, welches in *Kapitel 2: Führer, Volk und Sperrgebiet* ausgestellt wird (vgl. Abb. 15). Seine Aufschrift lautet: »Unser Gruß ist ›Heil Hitler!‹« – die Affordanz,²⁵⁴ die sich daraus für Menschen aus dem rechtsextremen Spektrum ergibt, könnte wohl kaum größer sein. Um die Gefahr unerwünschter Reaktionen abzuschwächen bzw. den möglicherweise affordierten gegenhegemonialen Praktiken entgegenzuwirken, haben sich die Kurator:innen für ein ebenso simples wie schlüssiges Vorgehen entschieden: Sie haben das Schild kurzerhand verkehrt herum aufgehängt. Fotografieren kann man es natürlich trotzdem, und auch umdrehen ließe sich ein solches Foto mittels Bildbearbeitung problemlos. Möchte man sich jedoch selbst mit erhobenem Arm neben dem Schild inszenieren, dürfte das Ergebnis einer gewissen Komik nicht entbehren.²⁵⁵ Man habe nicht nur im Prolog, sondern in der gesamten Dauerausstellung explizit darauf geachtet, »keine Selfie-Spots [zu] schaffen«, erklärt mir Sven Keller im Interview – eine Sache, die man bei der alten Ausstellung tatsächlich noch nicht in der Form mitgedacht habe.²⁵⁶ Und so ist es wohl auch im Kontext dieser Überlegungen zu deuten, dass vor einem großformatigen, romantisierenden Ölgemälde des *Berghofs* keine Sitzbank steht – dahinter aber schon. Dort befindet sich eine taktile Version des Gemäldes. Verweilen soll man also nicht, wie dies häufig in Kunstgalerien der Fall ist, vor dem Gemälde selbst. Stattdessen sieht man sich mit

senmörder« kurze Texte zur Person Hitlers aufgerufen werden – Fotografien sind hier keine zu finden, vgl. Keller 2021.

253 Auch dies ist eine Parallele zur Dauerausstellung der EuG Wewelsburg, insbesondere an den Ausstellungsteil *Projektionen* wäre hier zu denken, vgl. S. 64, Anm. 105.

254 Vgl. Bareither 2020a.

255 In einem diesbezüglichen Post der Dokumentation im sozialen Netzwerk Instagram ist zu lesen, dass durch die Aufhängung »das ›Weltbild‹ von Personen mit potenziell rechtem oder rechtsextremem Gedankengut gestört sowie folglich unerwünschten Selfies an dieser Stelle entgegengewirkt werden [soll]. Gleichfalls wird die menschenverachtende Einstellung, die die Begrüßung ›Heil Hitler‹ mit sich bringt, durch die Irritation, die die 180 Grad-Drehung beim Betrachten auslöst, kritisch durchleuchtet und widerlegt«, siehe Quellenverzeichnis: Instagram-Account der Dokumentation Obersalzberg, Post vom 18. September 2024, URL: <https://www.instagram.com/doku.obersalzberg/p/DAD7Nq5A9Ke/> (letzter Abruf: 16.05.2025).

256 OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom. Keller dürfte hier auf den eben beschriebenen Prolog anspielen, aber laut Albert Feiber evozierte eine in der früheren Ausstellung gezeigte Hitlerbüste gelegentlich ebenfalls selbstinszenierende fotografische Praktiken: »Wir hatten eine Hitlerbüste in der Ausstellung. Da kann es schon mal vorgekommen sein, dass die ein oder anderen Fotos gemacht haben, entweder als Fans, in ironischer Absicht oder einfach nur als dämliche Idee«, OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.

einem Exponat konfrontiert, das aufgrund seiner absichtlichen optischen Vereinfachung jeglicher Romantik entbehrt und stattdessen implizit die Aufmerksamkeit auf die Umsetzung von Inklusion im Kulturbetrieb lenkt.

Die 2010 eröffnete Dauerausstellung der EuG Wewelsburg und die 2023 eröffnete Dauerausstellung der Doku Obersalzberg – so unterschiedlich sie auch sein mögen,²⁵⁷ die Intention, die ihren kuratorischen Strategien zugrunde liegt, ist dieselbe. Denn die Ausstellungen beider Institutionen zielen darauf ab, die »semiotische Energie«²⁵⁸ der Räume und Objekte so zu bündeln und auszurichten, dass bestimmte Emotionen bei den Besucher:innen gar nicht erst aufkommen. Sie versuchen also gezielt, auf die *Beziehungen* einzuwirken, die sich zwischen Räumen, Objekten und Rezipient:innen konstituieren. Doch wo die Kurator:innen der EuG Wewelsburg diese Beziehungen (zumindest im Ausstellungsteil zur SS) durch eine *Unterbrechung* der Sichtachsen beeinflussen wollen, bemüht man sich an der Doku Obersalzberg darum, Sichtachsen zu *schaffen*. An der EuG Wewelsburg wird gleich mit mehreren kuratorisch durchdachten und inhaltlich ausformulierten Techniken (»Lümmeln statt strammstehen«, »Verdecken, aber nicht verstecken«) gearbeitet. Im Vergleich dazu scheint das Vorgehen an der Doku Obersalzberg subtiler, ja, risikobereiter zu sein. Hier begreift man Ausstellungen explizit als Medien, die ihre Besucher:innen dazu einladen, sich auf etwas einzulassen – und dazu gehöre eben auch

»eine gewisse Offenheit und Uneindeutigkeit sowie das Angebot, sich von Exponaten anziehen zu lassen. Die Attraktion des Exponats, auch des dreidimensionalen Objekts, gilt es vor allem als Chance, nicht als Gefahr zu begreifen: Das Publikum wird sich umso intensiver mit den Themen der Ausstellung auseinandersetzen (und nicht nur konsumieren), wenn es den nötigen Freiraum für eigenes Denken vorfindet.«²⁵⁹

Daraus zu schließen, dass man an der EuG Wewelsburg vor allem die Gefahr, an der Doku Obersalzberg hingegen die Chance gesehen hat, wäre jedoch deutlich zu kurz gegriffen. Mit ihrer kuratorisch-praktisch wie auch theoretisch ausgefeilten Herangehensweise und dem Mut, SS-Objekte auszustellen, hat die EuG Wewelsburg damals eine Vorreiterrolle eingenommen. Die museale und historisch-politische Bildungsarbeit an NS-Erinnerungsorten, auch dies zeigt der Vergleich beider Ausstellungen, ist immer im Wandel begriffen. Und sie richtet sich in erster Linie an Men-

257 Die beiden Ausstellungen unterscheiden sich nicht zuletzt aufgrund der stark differierenden *gebauten Räume* voneinander. Die Offenheit des Neubaus am Obersalzberg bot den Kurator:innen gänzlich andere Voraussetzungen als die historischen Räumlichkeiten von Schloss Wewelsburg.

258 Korff 2005. S. 83.

259 Drecol/Feiber/Keller 2021. S. 163.

schen, die für eine reflektierte, gegenwarts- und auch zukunftsbezogene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus empfänglich sind. Denn, ob eine Ausstellung wie *Idyll und Verbrechen* auch diejenigen zum Nachdenken anregt, die »am Berg-hofgelände gerne fröhliche Urständ« feiern würden«,²⁶⁰ bleibt fraglich. »Mit den Inhalten der eigenen Ausstellung wird man nie alle erreichen können«, weiß auch Dokumentationsleiter Sven Keller, »aber das ist dann halt so, da wirken wir auch keine Wunder. Egal ob das KZ-Gedenkstätten sind oder Orte wie der Obersalzberg [...]. Wir sind ja keine Wunderheiler.«²⁶¹

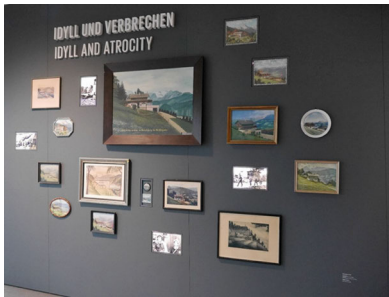
Zusammenfassung

Mit ihrer 2023 eröffneten neuen Dauerausstellung ›*Idyll und Verbrechen*‹ hat die Doku Obersalzberg ihrem Selbstverständnis als Geschichtsmuseum noch deutlicher Ausdruck verliehen als zuvor. Anhand der drei Leitmotive Diskrepanz, Gleichzeitigkeit und Dekonstruktion erzählt sie den Nationalsozialismus zwar vom Obersalzberg aus, buchstäblich im Zentrum der Ausstellung stehen jedoch die nationalsozialistischen Verbrechen. Durch gezielt geschaffene Sichtachsen und die fließenden Übergänge zwischen den fünf Kapiteln der Ausstellung bewegen sich die Besucher:innen in einer Art Raum-Zeit-Kontinuum, die Reihenfolge der Aneignung ist ihnen nur bedingt vorgegeben. Auch potenzielle extrem rechte Praktiken der Vereinahmung oder Besetzung des Raumes spielten bei der kuratorischen Raumorganisation eine Rolle. Auf Basis kultursemiotischer Überlegungen konnte gezeigt werden, dass der Decodierungsprozess immer von der Beziehung ausgeht, die sich zwischen Rezipient:innen und Exponaten bzw. Räumen konstituiert. Die Kurator:innen haben einerseits versucht, auf diese Beziehungen einzuwirken, indem sie Perspektiven vermieden haben, die möglicherweise extrem rechte Praktiken affiziert hätten. Andererseits haben sie, etwa durch Sichtfenster und Sitzbänke, bestimmte Perspektiven geschaffen. Im Vergleich mit der Dauerausstellung der EuG Wewelsburg wurde einmal mehr deutlich, dass NS-Erinnerungsorte museale Räume sind, deren Umgangsstrategien mit rechtsextremen Aneignungsversuchen sich ebenso dynamisch entwickeln wie ihre gesamte historisch-politische Bildungsarbeit.

260 OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom.

261 Ebd.

Abbildung 14: Massenware in Petersburger Hängung.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 15: Unser Gruß ist (nicht) »Heil Hitler!«.



Quelle: Julia Gilfert.

4.3 Zwischenfazit: NS-Erinnerungsorte als gegenhegemoniale Räume

Alle Praktiken und Strategien der Doku Obersalzberg, die extrem rechten Aneignungen (insbesondere des Berghofgeländes) entgegenwirken sollen, folgen laut Bildungsreferent Mathias der Devise:

»Je mehr Öffentlichkeit, desto besser. Also nicht absperren und überwachen, sondern eigentlich das absolute Gegenteil, dort Leute hinschicken ohne Ende! Weil das dem Ganzen das Geheimnisvolle, Verborgene nimmt und das Gelände damit natürlich auch so ein bisschen als Spielwiese für fremde Aneignungen verschwindet. Also, ich glaube nicht, dass wir damit das Nazi-Problem am Obersalzberg lösen. Das wird sich vielleicht nur verlagern. Aber zumindest können wir es von einem weiteren Ort verdrängen.«²⁶²

Insbesondere im zweiten Unterkapitel (Wald kuratieren) konnte gezeigt werden: Sowohl am Berghofgelände als auch am Mooslahnerkopf erfahren regelmäßig extrem rechte Praktiken Performanz, die sich als vergangenheitsbezogene, ritualhafte Emotionspraktiken verstehen lassen, über die die Akteur:innen ihren Anspruch auf den Ort sichtbar machen. Die Mitarbeiter:innen der Dokumentation gehen auf zweierlei Weise mit diesen Praktiken um. Zum einen *reagieren* sie darauf, indem sie materielle Spuren entfernen. Damit machen sie nicht nur die vorgenommene Markierung des Ortes als extrem rechten Erinnerungsort wieder unsichtbar, ihr Handeln impliziert auch, dass *sie* es sind, die den »rechtmäßigen« Anspruch auf den Ort haben. Zum anderen *agieren* sie, und zwar proaktiv, indem sie versuchen, das Gelände möglichst oft zu »bespielen«, damit es, wie Mathias sagt, »als Spielwiese für frem-

262 OSB05, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

de Aneignungen verschwindet« (s.o.). Der Obersalzberg, insbesondere das dort befindliche Berghofgelände, auch dies konnte gezeigt werden, befindet sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in einem Zustand andauernder Liminalität. Was es ist, was es sein könnte und was es nicht sein darf, wer es beansprucht, wer es beanspruchen möchte und wer es nicht beanspruchen sollte – all das wird über unterschiedlichste gegenhegemoniale Praktiken immer wieder neu verhandelt.

Die von der Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven entwickelte Raumtriade, die uns durch alle drei Studien begleitet hat, spricht von drei Ebenen, auf, in und mit denen wir Räume produzieren, nämlich von gebautem Raum, Repräsentationsraum und erlebtem Raum (vgl. Kapitel 1). Die EuG Wewelsburg diente als Beispiel, um die Rolle zu beleuchten, die der gebaute, geografisch verortbare NS-Erinnerungsort, verstanden als *konfliktbasierte Kontaktzone*, im Kontext extrem rechter Aneignungspraktiken spielt. Bei der Analyse der GuM Sachsenhausen stand die Ebene des Repräsentationsraumes im Vordergrund, jene *diskursiven Sphären* also, in denen die beteiligten Akteur:innen Bedeutungen und Identitäts- sowie Geschichtsnarrative aushandeln. Die Untersuchung der Doku Obersalzberg lenkte die Aufmerksamkeit nun auf den erlebten Raum und mit ihm auf die konkurrierenden Aneignungen, mit denen sich NS-Erinnerungsorte in unterschiedlicher Intensität und Frequenz konfrontiert sehen. Denn jeder historische Ort ist ein »vieltimmiger Erinnerungsraum, in den je nach Akteursgruppe auch unterschiedliche historische Bedeutungen eingeschrieben werden können«. ²⁶³ Mit anderen Worten: NS-Erinnerungsorte sind *gegenhegemoniale Räume*.

Konstituiert werden diese Räume durch Handlungen im weiteren Sinne (und hier lehne ich mich bewusst vorsichtig an Antonio Gramsci an), ²⁶⁴ die das Erlangen oder Festigen der Vormachtstellung einer bestimmten Gruppe zum Ziel haben ²⁶⁵ – im Zusammenhang mit dem NS-Erinnerungsort Obersalzberg sind also weder nur die Praktiken der Mitarbeiter:innen noch nur die extrem rechten Praktiken gemeint, sondern dezidiert die Praktiken *aller involvierten Akteur:innen*. Mit den Politikwissenschaftler:innen Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, die Gramscis Hegemoniekonzept aufgegriffen und diskurstheoretisch weiterentwickelt haben, gehe ich

263 Tauschek, Markus: Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin 2013. S. 89.

264 Wie der Kulturwissenschaftler Thomas Barfuss und der Germanist Peter Jehle richtig erkannt haben, laufen Wissenschaftler:innen, die sich auf Gramscis Hegemoniebegriff beziehen, immer Gefahr, das Konzept auf unzulässige Weise zu verkürzen, vgl. Barfuss, Thomas/Jehle, Peter: Antonio Gramsci zur Einführung. 3., unveränderte Auflage. Hamburg 2021. S. 29ff. Meine eigene, bewusst knappe Hinführung zu Gramsci dient in erster Linie der Kontextualisierung des Konzepts von Laclau und Mouffe, auf das wiederum andere von mir hinzugezogene Autor:innen referiert haben. »Mein« Hegemoniebegriff ist somit an einen Teil der »Gramsci-Rezeptionsgeschichte« angelehnt, verzichtet aber ausdrücklich auf eine Anwendung des dahinterstehenden gramscianischen Begriffskorpus.

265 Vgl. Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Hamburg 1991ff. [1948ff.]; Barfuss/Jehle 2021.

davon aus, dass gesellschaftliche Strukturen immer an Machtverhältnisse gekoppelt sind, weswegen sie nie von Dauer, sondern immer offen, kontingent und damit veränderbar sind.²⁶⁶ Hegemonie ist mit Laclau und Mouffe gesprochen eine Art diskursiver Substanzgewinn, der zur temporären Vorherrschaft bestimmter Denkweisen und Bedeutungszuschreibungen führt.²⁶⁷ NS-Erinnerungsorte können somit als dynamische soziale Konstrukte verstanden werden, in denen gegenhegemoniale Praktiken stattfinden, was sie faktisch zu *umkämpften Räumen* macht. Doch sie sind eben nicht nur Gegenstand des »Kampfes«, sondern auch Akteur, sie sind Mittel und Vermittler, Ressource und Multiplikator zugleich. Es gibt also genau genommen so viele Orte wie es Subjekte gibt, die mit diesen Orten in Beziehung treten. Und es liegt daher auch in der Macht eben jener Subjekte, den dort (temporär) vorherrschenden Deutungsangeboten eine Absage zu erteilen. Am Obersalzberg ist man längst dabei, genau das zu tun, indem man extrem rechten gegenhegemonialen Praktiken mit eigenen gegenhegemonialen Praktiken begegnet. Auf diese Weise kann man zwar, wie Mathias beteuert, vermutlich nicht das »Nazi-Problem am Obersalzberg« lösen, aber man kann es »zumindest [...] von einem weiteren Ort verdrängen«.²⁶⁸ Damit dieses Verdrängen aber kein reines, beinahe passives Verschieben, sondern ein aktives Eingreifen ist, müssen sich die beteiligten Akteur:innen darüber im Klaren sein, was sie da eigentlich wohin bewegen – und unter welchen Umständen. Es geht also, mit Nora Sternfeld gesprochen, nicht nur darum »mitzuspielen«, es geht um die Spielregeln selbst. Die Frage, die sich eigentlich stellt, ist:

»Wer will schon mitmachen? Es kann nicht ausreichen, bloß mitzumachen: Die Herstellung von Sichtbarkeit – sichtbar zu sein oder auch was sagen zu dürfen – kann einfach nicht genügen. Vielmehr geht es darum, in eine Auseinandersetzung über die Bedingungen der Definitionsmacht einzutreten. Ein Perspektivenwechsel, der einen Unterschied macht, zielt auf die gesamten Spielregeln und nicht bloß auf die Möglichkeit mitzuspielen: auf die Definitionsmacht über das Sichtbare. Dabei geht es darum, in das umkämpfte Terrain dessen, was als sichtbar und sagbar gilt, einzutreten. Und das ist eben ein Kampf um Hegemonie, um Macht, um Umverteilung und auch um Enteignung der bestehenden Machtverhältnisse im Feld der Sichtbarkeit. Was also auf dem Spiel steht, sind die Spielregeln selbst.«²⁶⁹

266 Für eine Kritik dessen vgl. Barfuss/Jehle 2021. S. 31f.

267 Vgl. Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal: *Hegemony & socialist strategy: towards a radical democratic politics*. London 1985; Glasze, Georg/Mattisek, Annika: Die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe. In: dies. (Hg.): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld 2009, S. 153–179.

268 OSBoS, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

269 Sternfeld, Nora: Plädoyer. Um die Spielregeln spielen! Partizipation im post-repräsentativen Museum. In: Gesser, Susanne u.a. (Hg.): *Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und*

Einfach nur mitmachen, das ist, salopp formuliert, *Partizipation light*. Doch angesichts der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Deutschland braucht es mehr. Im April 2025 lag die AfD in einer Forsa-Umfrage mit 26 % zum ersten Mal vor allen anderen Parteien,²⁷⁰ kurz darauf wurde die gesamte Partei vom Verfassungsschutz (zumindest kurzzeitig) als rechtsextrem eingestuft.²⁷¹ Die Zahl der Übergriffe auf NS-Erinnerungsorte, die der extremen Rechten zugeordnet werden können, ist im Zeitraum meiner empirischen Forschungen (2022–2024) signifikant angestiegen,²⁷² sodass meine Ergebnisse – das Schicksal einer jeden Gegenwartsforschung – zum Zeitpunkt ihres Erscheinens bereits von der Vergangenheit sprechen werden. Das von Sternfeld geforderte Spiel um die Spielregeln, es ist bereits in vollem Gange. Und es ist, so will ich behaupten, ein Spiel auf Zeit. Ein Spiel, das die demokratische Gesellschaft nur dann gewinnen kann, wenn ihre Mitglieder in radikaler Weise bereit sind mitzumachen, und zwar jenseits von *Partizipation light*. Beim Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen an NS-Erinnerungsorten steht einiges auf dem Spiel: die Orte selbst, die Diskurse, in die sie eingebettet sind, und die individuellen wie auch die kollektiven Identitäten all derjenigen, die sie beanspruchen. Letztendlich geht es darum, wie Nora Sternfeld schreibt, »in das umkämpfte Terrain [...] einzutreten« (s.o.), mitzumachen also, und zwar in transformierender Weise. Doch warum, fragt Sternfeld provokativ, »sollte überhaupt irgendjemand Lust haben, bei einem Spiel mitzuspielen, das gänzlich andere erfunden haben?«,²⁷³ mit anderen Worten: Wo liegt die Relevanz für *dich* und *mich*, wenn wir durch unser Partizipieren überhaupt nichts verändern können? Ich möchte Par-

User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Bielefeld 2012, S. 119–126. S. 123.

270 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Stärkste Kraft mit 26 Prozent: AfD liegt in Forsa-Umfrage vor der Union, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 22.04.2025, URL: <https://www.rnd.de/politik/staerkste-kraft-mit-26-prozent-afd-liegt-in-umfrage-vor-der-union-BXYL5ZOU CZMYT MDUXOP2GOVNM.html> (letzter Abruf: 03.06.2025).

271 Die diesbezügliche Pressemitteilung wurde kurz nach ihrem Erscheinen wieder von der Website des Bundesamts für Verfassungsschutz gelöscht. »Das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) bezeichnet die AfD bis zu einer Gerichtsentscheidung über ein Eilverfahren nicht mehr öffentlich als ›gesichert rechtsextremistische Bestrebung‹. Der Nachrichtendienst gab im Rechtsstreit mit der AfD eine sogenannte Stillhalteusage ab«, ist dazu auf der Internetpräsenz der Tagesschau zu lesen, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Verfassungsschutz setzt AfD-Einstufung vorerst aus, Tagesschau.de, 08.05.2025, URL: <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/afd-verfassungsschutz-rechtsextrem-100.html> (letzter Abruf: 03.06.2025).

272 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: KZ-Gedenkstätten-Leiter: »Der Geschichtsrevisionismus nimmt zu«, BR24 Kultur vom 23.01.2025, URL: <https://www.br.de/nachrichten/kultur/kz-gedenkstaetten-leiter-der-geschichtsrevisionismus-nimmt-zu,UanCIgI> (letzter Abruf: 03.06.2025).

273 Sternfeld 2012. S. 119.

tizipation daher nicht im Sinne eines Transformismus à la Antonio Gramsci,²⁷⁴ sondern mit Nora Sternfeld als performative, transformierende Praxis verstehen, denn:

»Partizipation im demokratischen Verständnis des Worts ist die Teilhabe an der Entscheidung über die Bedingungen des Teilnehmens, an den Bedingungen der Entscheidungen und der Repräsentation. Partizipation ist also nicht das bloße Mitspielen, sondern die Öffnung für die Frage nach den Spielregeln selbst: nach den Bedingungen unter denen Bildung, Öffentlichkeit und Repräsentation in Institutionen stattfinden. Und genau in diesem Sinn kann sie auch einen Unterschied machen.«²⁷⁵

NS-Erinnerungsorte sind gegenhegemoniale Räume und gerade deshalb unbedingt auf Partizipation angewiesen. Denn Hegemonie kann ohne Partizipation nicht gedacht werden.²⁷⁶

274 Gramsci zufolge bedeutet Partizipation im Kontext hegemonialer Prozesse, »dass Hegemonie nie nur durch Zwang, sondern immer auch durch Bildungsprozesse hergestellt und erhalten werden muss« – Sternfeld kommentiert dies treffend mit der Feststellung: »Alle sollen den Eindruck haben sich zu beteiligen, ohne dass diese Beteiligung irgendeinen Einfluss nehmen kann«, ebd. S. 121; vgl. Gramsci 1991ff. [1948ff.].

275 Sternfeld 2012. S. 122.

276 Ebd.